

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Bezugspreis:**  
 Vierteljahr 5,40 RM, monatlich 1,80 RM.  
 frei ins Haus, vorauszahlung. Einzelne  
 Nummern 10 Pfennig. Postbezug:  
 Monatlich, vom Postamt abzuholen  
 1,80 RM, vom Briefträger ins Haus ge-  
 bracht 1,94 RM. Unter Kreuzband für  
 Deutschland und Österreich-Ungarn  
 4,- RM, für das übrige Ausland  
 5,50 RM monatlich. Berlin ins Haus  
 bei direkter Bestellung monatlich 2,- RM.  
 Postbestellungen nehmen an: Däne-  
 mark, Holland, Luxemburg, Schweden  
 und die Schweiz. Eingetragen in die  
 Post-Zeitungs-Verzeichnisse.  
 Größtenteils täglich.  
 Telegramm-Adresse:  
 „Sozialdemokrat Berlin“.

**Anzeigenpreis:**  
 Die Kettengeldspalte (Kettengeldspalte) kostet  
 50 Pf. „Kleine Anzeigen“, das  
 teilsgebundene Wort 50 Pf. (zählung  
 2 teilsgebundene Worte), jedes weitere  
 Wort 15 Pf. Stellenanzeigen und  
 Stellenanzeigen das erste Wort  
 20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf.  
 Worte über 15 Buchstaben zahlen für  
 zwei Worte. Feuerungsgebühren 20%  
 Familien-Anzeigen, politische und  
 gesellschaftliche Berichte 10 Pf. pro  
 70 Wg. die Zeile. Anzeigen für die  
 nächste Nummer müssen bis 5 Uhr  
 nachmittags im Hauptgeschäft Berlin  
 SW. 68, Lindenstraße 3, abgeben  
 werden. Großbetriebe von 8 Uhr früh bis  
 7 Uhr abends.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. **Freitag, den 11. Oktober 1918.** Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.  
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

# Feindesangriffe östlich Cambrai und St. Quentin

## Französische Note zur Friedensfrage.

Nicht genug!

Paris, 10. Oktober. Eine Note der Agence Havas sagt: Präsident Wilson hat die deutschen Vorschläge in der Weise aufgenommen, wie man dies von seinem klugen Scharfsinn und seiner gewissenhaften Ehrenhaftigkeit erwarten konnte, indem er von der deutschen Regierung Aufklärungen über Sinn und Tragweite ihres Angebotes erbat. Auf diese Weise wird keinerlei Zweideutigkeit die Lösung des gegenwärtigen Konfliktes fassen. Nicht die Alliierten werden es sein, die sich darüber beklagen werden. Ohne irgendwie der endgültigen Antwort Wilsons vorzugreifen, gestattete doch eine Prüfung der Note Lansing, sich schon jetzt ein Bild von seinen begründeten Besorgnissen zu machen.

Deutschland wird zuerst kriegerisch erklären müssen, ob es unverzüglich und ohne Erörterung die aufgestellten Bedingungen annimmt. Tatsächlich haben sich die Mittelmächte darauf beschränkt zu erklären, daß sie die Bedingungen annehmen, aber nur als Grundlage für eine Erörterung. Im Reichstage gab Prinz Max von Baden in seiner Rede die gleiche Erklärung ab und schließlich war die deutsche Presse in dieser Hinsicht noch deutlicher. Man erhofft daher den Abscheu, den Wilson beschließen will. Es ist kaum wahrscheinlich unter dem Druck der Ereignisse, daß der Kanzler jetzt vollständig dem Washingtoner Friedensprogramm zustimmt. Selbst wenn er es aber tut, welche Vertrauen könnte man ihm für die Zukunft gewinnen, da er im Verlaufe von wenigen Tagen seine Ansicht über eine Hauptfrage in so offener Weise geändert hat? Andererseits muß man wissen, ob die Vorschläge im Namen der Reichsbehörden gemacht worden sind, die bisher den Krieg geführt haben. Der Kanzler gibt sich wohl Mühe, die Regierung, an deren Spitze er steht, als aus dem Volke und aus dem Reichstage hervorgegangen hinzustellen. Ist diese Versammlung aber berechtigt, im Namen der deutschen Demokratie zu sprechen?

Der Reichstag hat ohne Vorbehalt den Angriff von 1914 zugestimmt und ebenso allen ausländischen Maßnahmen des Generalstabs. Er hat die Verträge von Brest-Litowsk und Bukarest ratifiziert. Prinz Max von Baden selbst hat in einem Schreiben an den Prinzen Hohenzollern einen Nachlass für die Aufrichtigkeit seiner politischen Ansichten gegeben. In Wahrheit erscheint der Personalwechsel an der Spitze der Reichsregierung nur wie eine Parodie auf die Teilnahme des Volkes an der Regierung, die den Zweck hat, die wirklichen verantwortlichen Urheber des Krieges der Verantwortung zu entziehen. Schließlich präzisiert dieser Satz in sehr glücklicher Weise die Gedanken Wilsons:

Wenn die Bedingungen: Rückhaltlose Zustimmung zum amerikanischen Friedensprogramm, Neuorientierung der deutschen Politik sowie Räumung der besetzten Gebiete, von der kaiserlichen Regierung angenommen werden, so wird der Waffenstillstand doch nicht ipso facto (durch die Tatsache selbst) eintreten. Präsident Wilson wird vielmehr dann erst glauben in der Lage zu sein, eine Einstellung der Feindseligkeiten den Völkern der Entente vorzuschlagen, die dann die Bürgschaften bekannt geben müssen, welche sie von den Feinden fordern wollen, bevor sie die Waffen niederlegen. Deutschland hat jetzt das Wort.

Die französische Note macht stark den Eindruck, als ob ihren Urhebern die deutsche Friedenssanktion und Wilsons Haltung ihr gegenüber höchst ungeliebt wäre. Aus ihr spricht ein Geist der altersstarrten Unveränderlichkeit, der sich von Wilsons ruhiger Art scharf abhebt. Würde die französische Regierung darauf ausgehen, den Frieden zu vereiteln, das deutsche Volk in den Stand zu demütigen und damit alle Hoffnungen auf einen dauernden Friedensbund der Völker zu zerbrechen, so hätten die französischen Sozialisten als die nächsten das Wort. Sie haben und deutschen Sozialdemokraten so oft vorgeworfen, daß wir den Kampf gegen den Imperialismus nicht scharf genug führten, daß wir nun, nach so vieler Belehrung, auch auf ihr tätiges Beispiel zu warten berechtigt wären.

## Hestige Debatte auf dem französischen Sozialistenkongress.

Noch immer Wahverweigerung.

Bern, 10. Oktober. (Fig. Drahtbericht d. Bern.) Am Montag und Dienstag behandelte der Parteitag die allgemeine Politik der Partei. Die Diskussion war heftig. Rocheras griff Renaudel an, welcher verurteilt habe, die künftige Parteileitung im voraus zu diskreditieren. Renaudel sagte, es sei ein Käse, wovon das „Journal du Peuple“ lebt. Monroes Angriff auf die Mitarbeit an der bürgerlichen Presse und Verurteilungen Raffin Dugens über Clah riefen lebhaftes Zwischenfälle hervor.

Die Kommission, welcher 18 Majoritätäre, 18 Minoritätäre, 8 Zentralkomitee und 4 Stenographen angehörten, erzielte keinen Einheitsstimm, worauf die Debatte im Plenum fortgesetzt wurde.

Louguet teilte mit, daß der französische Kommissar Snowden und Scherfeld von der unabhängigen Arbeiterpartei die Pässe

Räumung von Cambrai — Der Feind östlich von Bohain — In der Champagne Kämpfe um Cornay — Zwischen Aire und Maas Kämpfe bei Romagne, östlich der Maas bei Sivry und Beaumont.

Berlin, 10. Oktober 1918, abends. Amtlich.  
 Vor unseren neuen Stellungen an der Schlachtfront östlich von Cambrai und St. Quentin und auf beiden Maasufsern sind feindliche Angriffe gescheitert.

Amtlich. Großes Hauptquartier, Berlin, 10. Oktober 1918.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfeld zwischen Cambrai und St. Quentin nahmen wir rückwärtige Stellungen ein. Cambrai wurde von uns geräumt. Durch erfolgreiche von Panzerwagen unterstützte Gegenangriffe, die uns am Abend des 8. Oktober südlich von Cambrai wieder in den Besitz von Seranvillers und der Höhen beiderseits von Esnes brachten, haben in erster Linie bayerische und rheinische Regimenter, sowie Truppen der deutschen Jäger-Division die Vordringung des Gegners wesentlich erleichtert. Im Laufe des gestrigen Tages ist der Feind beiderseits der Römerstraße in Richtung Le Cateau mit härteren Kräften gefolgt. Unsere Vortruppen wehrten seine hier in Verbindung mit Panzerwagen angesezte Kavallerie ab; härteren Gegenangriffen wichen sie schrittweise kämpfend auf ihre neuen Stellungen aus. Am Abend fand der Feind östlich der Linie Vertry — Duffigny — Bohain.

In der Champagne wurden feindliche Teilangriffe beiderseits von St. Etienne abgewiesen. Zwischen den Argonnen und dem Rücken von Ornes brach der Amerikaner, am östlichen Flügel in Verbindung mit Franzosen, erneut zu einheitlichen Angriffen vor. Am Rande der Argonnen scheiterten sie unter schweren Verlusten für den Gegner. Cornay, in das der Feind einbrang, wurde wiedergewonnen. Hauptstoß der zwischen Aire und Maas geführten Angriffe war gegen Sommerance und Romagne gerichtet. Beide Orte blieben nach wechselvollen Kämpfen in unserer Hand. Den über Maas und östlich davon bis Cuneil vordringenden Feind warfen badische Regimenter wieder zurück.

Auf dem östlichen Maasufer schlugen wir den Feind bei und östlich von Sivry ab und nahmen Sivry, das vorübergehend verloren ging, wieder. Nordwestlich und östlich von Beaumont ist der Aufbruch des Gegners vor den Linien österreichisch-ungarischer Jäger und rheinischer Regimenter gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorf.

### Der österreichische Bericht.

Wien, 10. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise lebhaftere italienische Erdkundungstätigkeit.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Am Skumbi scheiterte der Übergang italienischer Reiterabteilungen. Nordwestlich und nördlich von Leskovac haben sich Kämpfe entwickelt. Hinter unseren Fronten wurden serbische und montenegrinische Banden aufgerieben.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Verdun bei Beaumont schlugen unsere Jäger im Verein mit rheinischen Regimentern schwere Anstürme siegreich zurück.

Der Chef des Generalstabes.

zum Besuch des Parteitages verweigert habe. Dies ist besonders verdächtig, weil die italienischen Sozialisten Morgari und Alessandri dem Parteitag beiwohnten. Der Parteitagsbeschluss, eine Intervention für die Vohgwegführung einzuleiten.

### Wilson's Einfluß auf die Entente.

In der Pariser „Humanité“ vom 3. Oktober beschäftigt sich Professor Hamon mit der Friedensfrage und weist darauf hin, daß von allen kriegführenden Staaten, den Alliierten und den mitteleuropäischen, nur die Regierung Wilsons den Frieden machen könne. Ohne Wilson könne weder London noch Paris, weder Berlin noch Wien zum Frieden gelangen. Hamon schreibt wörtlich: „Keine Regierung der Entente kann Frieden schließen, wenn Wilson ihn nicht unterzeichnen will. Alle Nationen der Entente würden aus Mangel an Nahrungsmitteln, Petroleum, Gummi, Kaffee, Baumwolle, Wolle, Leder, Fleischwaren, Stahl und anderen Rohstoffen verhungern. Eine Nation, die ohne Wilson Frieden machte, würde des Hungertodes sterben. Andererseits kann Wilson Frieden machen ohne die Zustimmung der Alliierten. Er hat den Londoner Pakt nicht unterzeichnet; er ist nicht gebunden und wollte sich an niemand binden. Er kann den Frieden auch der Entente aufzwingen. Das ist die wirkliche Sachlage. Deshalb konnte Wilson sofort an Oesterreich antworten, ohne die Entente-Regierungen gefragt zu haben. Auch die Entente muß die vierzehn Punkte Wilsons annehmen.“

## Wer spricht von Schmach?

Auf der letzten Versammlung der Vaterlandspartei sagte der Vorsitzende Dr. Schiele: „Man hat uns einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen versprochen. Wenn er anders wird und Sündenbündnis dazu ja sagt, dann wollen wir sehen, wie die deutschen Fahnen heimkehren.“ Gegen diese nichtswürdige Herabsetzung des Volkes in Waffen, das seit mehr als vier Jahren den härtesten Kampf kämpft, kann kein Widerstand scharf genug sein. Unsere Volksgenossen im selbstgekauften Blut werden in Ehren zurückkehren, wie nur je eine Armee in Ehren zurückgeführt ist. Nie hätte man geglaubt, daß ein Volk solches zu leisten imstande wäre! Wenn der Kampf zu Ende ist, werden auch die Feinde zugeben, daß sich das deutsche Volk glänzend geschlagen hat.

Wenn alle Tapferkeit und aller Opfermut die ungeheure Ueberzahl der Gegner nicht völlig auszugleichen vermag, so gehört schon Hirn und Herz eines alldeutschen Mannes dazu, höhnisch zu erklären, wir wollten sehen, wie die deutschen Fahnen heimkehren würden! Wenn das deutsche Volk in einen Kampf gegen die ganze Welt verwickelt wurde, in einem Kampf, in dem seine zahlenmäßige Unterlegenheit von vornherein feststand, wer hat dazu geholfen? Wenn durch die Ankunft eines amerikanischen Millionenheeres mit ungeheuren technischen Apparaten ein Umsturz in der allgemeinen Kriegslage herbeigeführt wurde, wer hatte das bewirkt? Wer hat uns versichert, daß die amerikanische Kriegsdrohung nur ein Bluff, ein echt amerikanischer Riesenbluff sei, daß Amerika kein Schiff und keinen Mann nach Frankreich bringen wolle und bringen könne? Wer hat über die tatsächlichen Vorgänge stets einen Schleier des rosenroten Optimismus gebreitet, dessen Zerreißen allen, die der Massensuggestion des Siegesrausches unterlegen waren, ein fürchterliches Erwachen berichten mußte? Wer hat die Absicht der deutschen Sozialdemokratie, den Diktator zu einem demokratischen Veröhnungsstuden zu machen, mit Worten wahrhaftigen Siegerübermutes verpackt und im Vertrage von Brest der Entente ein Beispiel dafür gegeben, wie ein Stärkerer einen Schwächeren behandelt?

Die „Deutsche Zeitung“ sagt nach Kenntnisnahme jener halbamtlichen Note, die in Wilsons Rückfragen kein Hindernis für die Fortsetzung des Friedensschrittes erblickt, auf die Bedingungen Wilsons könne sich nur ein Volk einlassen, „das auf seine Ehre verzichtet, das jeder Scham bar, jede Schande auf sich nehmen will.“ Wenn der Führer der Vaterlandspartei die Armee herabsieht, so beschimpft das Zentralorgan des alldeutschen Verbandes das ganze deutsche Volk. Es weiß schon, wie die neue deutsche Regierung, die Volkregierung, zu den Bedingungen Wilsons steht, und sagt doch, daß nur ein Volk, das jeder Scham, diese Bedingungen annehmen kann. Also vernimm es, deutsches Volk, daß du nach dem Urteil der Alldeutschen auf deine Ehre verzichtet hast, daß du jeder Scham bar bist, daß du jede Schande auf dich nehmen willst!

Das deutsche Volk könnte nun freilich darauf erwidern: Wäre es wahr, was nur eine alldeutsche Lüge ist, daß wir auf unsere Ehre verzichtet, jede Schande auf uns nehmen müssen, wer war es dann, der uns in diese Lage gebracht hat? Güter und vor Anklagen! Hier heißt es nicht nur: „Wer sich schuldig fühlt, lege den ersten Stein auf.“ Wer schuldig ist und sich so schuldig weiß, wie sich die Gesellschaft der alldeutschen Kriegssieger wissen muß, und dann noch den Mut hat, Steine auf das deutsche Volk zu schleudern, der hat offenbar auch den letzten Rest von Verstand verloren! Wir haben fürwahr den ehelichen Wunsch, innere Kämpfe in dieser schweren Zeit zu vermeiden, möge man sie nicht von anderer Seite freudlos herausbeschwören! Verschieben wir die notwendige Abrechnung auf den Zeitpunkt, zu dem wir sie uns ohne schwere Gefahr für das Volksganze erlauben können. Geduld, ihr Herren, die Stunde wird euch noch früh genug kommen!

Es regt sich die Vaterlandspartei. Es regt sich der Unabhängige Ausschuss für einen deutschen Frieden. Fehlt nur noch der Bund für die raide Niederwerfung Englands! Der Unabhängige Ausschuss erläßt einen Aufruf unter der Ueberschrift: „Es brennt!“, der mit den Worten beginnt: „Deutsches Volk, wache auf. Nette dein Haus! Schon schlägt die Flamme hinein.“ Seltzam, denselben Ruf erhoben wir Sozialdemokraten, vielleicht etwas weniger pathetisch, schon am 4. August, und wir haben ihn seitdem immer und immer wiederholt. Der Unabhängige Ausschuss für einen deutschen Frieden hat aber vier Jahre und zwei Monate gebraucht, um zu begreifen, daß die Flamme ins Haus schlägt und Rettung nötig ist. Leute, die früher solche besorgte Auffassungen vertraten, wurden vom Unabhängigen Ausschuss und seinen Gefinnungsgenossen als Flaumhader und Riesmacher verhöhnt und als Defaitisten denunziert. Von einer Flamme, die ins deutsche Haus einschlug, merkten sie damals nichts, sondern sie freuten sich über den Brand fremder Städte und prophetezten, daß aus den Trichtern einer von Granaten zerwühlten Erde herrliche Ernte für uns aufgehen würde. Jetzt auf einmal begreift man, daß die Sache ganz anders liegt,

Was war das der „Heilige Frieden“, für den diese Leute eintraten? Er bedeutete die Unterwerfung der halben Welt durch das deutsche Schwert. Und jetzt auf einmal heißt es: „Rette dein Haus!“, schwärmt der Vorsitzende der Vaterlandspartei für einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen, droht er dem deutschen Heer mit Schande, wenn es diesen Frieden nicht heimzubringen vermöchte!

Wie lange ist es doch her, als wir von derselben Seite die stolzen Worte vernahmen, Deutschland brauche keinen Scheidemannfrieden, es brauche einen Hindenburgfrieden, Scheidemannfrieden, das war „Schnapffrieden“, „Verzickfrieden“, „Gungerrfrieden“. Und jetzt auf einmal beschwört der Führer der Vaterlandspartei die Arme, sie möchte doch wenigstens diesen Scheidemannfrieden, den Frieden ohne Annexionen und ohne Entschädigungen, nach Hause bringen!

Die Männer der neuen Regierung werden alles tun, um einen Frieden zu schaffen, der diesen stark herabgedrückten Forderungen ihrer inneren Gegner entspricht. Den Scheidemannfrieden, den die Alldeutschen einst als Verrat am deutschen Volke beschimpften und auf den sie sich jetzt, plötzlich lebend geworden, heruntergeeignet haben, den Frieden ohne Eroberungen und Entschädigungen, der das Deutsche Reich wiederherstellt, wie es vor dem Kriege gewesen ist, den wollen auch sie. Die Mittel, ihn zu erreichen, sind früher, rechtzeitig genug, gezeigt worden, und wenn sie nicht angewendet wurden, so tragen die Schuld daran wiederum jene Leute, die von Schmach und Schande schreien, weil die Regierung die Konsequenzen aus einer Lage zieht, in die sie selbst das deutsche Volk gebracht haben. Diese Leute sind nicht imstande, wenn sie auch guten Willens sein sollten, dem deutschen Volke seine schwere Aufgabe zu erleichtern. Wenn sie jetzt von der „nationalen Verteidigung“ sprechen, der sich anzuschließen sie großmütig genug sein wollen, falls sie noch einmal nötig wäre, so ist ihnen zu erwidern, daß das, was sie in schwindelhaften Worten anfündigen, nichts als ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit ist. Hätten diese Leute nur ein wenig Gefühl für ihre Lage, so würden sie sich in die Kniee und in Reich und Glied stellen. Von ihrer Maulausbreiterheit aber das deutsche Volk genug und übergenug, und es verbittet sich, daß die gute Sache seiner Verteidigung, die von jenen Worthelden aufs schärfste geschädigt wurde, durch bombastischen Redebauwerk kompromittiert wird. Sollte es wider alle Hoffnung so kommen, daß der Hölle Tanz noch einmal beginnen muß, dann wird das Volk die Fühne zusammenbeißen und sein Bestes tun. Heute oder jetzt das Volk alles mit seiner Würde und Zukunft vereinbare daran, den Greuel der Menschenschlächtereie ein Ende zu bereiten. Es wird sich dabei nicht von denen, die ihm nur Schande gebracht haben, darüber belehren lassen, was seine Ehre erhofft!

### Englische Stimmen zu Wilsons Antwort.

**Uebersetzung mit Wilson.**  
London, 9. Oktober. (Reuter.) Die Abendblätter erklären ihre Uebersetzung mit Wilsons Antwort und betonen, daß sie der Würde der Aufrichtigkeit Deutschlands sein werden.

Die liberale „Morning Post“ sagt: Wir können ohne Bedenken erklären, daß Wilsons Antwort die Hoffnungen der Amerikaner in Europa erfüllt. Der Präsident hat kurz und sachlich gesprochen. Er sagt alle wichtigen Einzelheiten zusammen, die die Entscheidung darüber bringen werden, ob Frieden wird oder ob der Krieg weiter geht. Wilson sagt: Nehmt die Wilson-Punkte an, geht ihnen ihr eigenes Land zurück, gebt mir die Sicherheit, daß ich zu den freien Kantonen des freien Volkes und nicht allein zur Militärdiktatur spreche, und ich werde mit euch verhandeln, im anderen Falle nicht.

Die unparteiische „Wall Mail Gazette“ meint: Wilson hat an Prinz Max gegängertes Antwort geschrieben, die erweisen wird, daß an Prinz Max eine Antwort geschickt, die erweisen wird, diese Bedingungen annimmt, so wird er sich selbst von jeder bisher vom Kaiser oder einem der früheren Kanzler abgegebenen Erklärung lösen. Wenn er die Bedingungen zurückweist, wird er die Verantwortlichkeit der Bedingungen, die er Wilsons Ideen stellt, zeigen und gleichzeitig dem deutschen Volke offenbaren, welche Rolle die deutschen Eroberungspläne bei der Kriegsverlängerung spielen.

„Globe“ sagt: Wilsons Antwort ist eine Urkunde, die trotz ihrer Kürze offenbar das Ergebnis sorgfältiger Ueberlegung ist. Der konservativ „Evening Standard“ schreibt: In bezeichnender Sachlichkeit weist der demokratische Führer Americas den deutschen Kanzler auf die nackten Tatsachen hin und fordert ihn auf, sich zu den drei grundlegenden Punkten zu äußern.

**Amerikanische Arbeiter-Chauvinisten.**  
Newark, 9. Oktober. (Reuter.) Die amerikanische Arbeitervereingung veröffentlichte eine Erklärung, die den deutschen Friedensvorschlag als einen neuen Versuch, die Welt zu täuschen, hinstellt.

### Französische Stimmen zu Wilsons Antwort.

Amsterdam, 10. Oktober. Das „Handelsblad“ erzählt aus Paris: Die Antwort des Präsidenten Wilson wird in der ganzen Pariser Presse und bei der Pariser Bevölkerung als eine äußerst gewaltige Tat begrüßt, die von diplomatischem Genie Zeugnis ablegt.

Das „Journal des Débats“ schreibt: Die Antwort Wilsons ist sehr geschickt. Sie bereitet die deutsche Berechnung, die die Vereinigten Staaten vor das Dilemma stellt, entweder den Waffenstillstand anzunehmen, was die Deutschen benutzen würden, um ihre geschwächten Streitkräfte zu reorganisieren oder durch eine Abweisung in Deutschland eine patriotische Erhebung hervorzurufen. Wilson weigert sich jedoch, in näherer Auseinandersetzung einzutreten, ehe die von ihm formulierten Bedingungen angenommen sind. Die letzte Frage Wilsons, die die Rolle des deutschen Volkes bei diesen Friedensvorschlägen näher angeben muß, trifft die deutsche Regierung ins Herz.

Der „Xmas“ schreibt: Man wird nun sehen müssen, was die deutsche Regierung antworten wird. Ihre Haltung wird vielleicht Oesterreich Gelegenheit geben, sich als nicht mehr solidarisch mit dem Vereinigen zu betrachten, das von Gott, und von seinen Geboten etwas wissen will.

### Nordisch-sozialistische Stimmen zur Friedensfrage.

**Stockholmer und Kristianer „Sozialdemokraten“.**  
Von den Arbeitern der nordischen Parteipresse sind die der Parteiblätter von Stockholm und Kristiania besonders ausführlich. Brantings Wort ist bekanntlich ausgeprägt ententistisch, während Kristianer „Sozialdemokraten“ russisch-bolschewistisch ist.

Das Parteiblatt von Kristiania nimmt mit Sicherheit an, daß der Krieg fortgehen wird. Die Entente wolle Deutschland zermalmern; sie suche nur einen allzu unheimlichen Vorwand dafür. Nachdem die Centralmächte die vierzehn Punkte Wilsons bedingungslos angenommen hätten, müßte man doch annehmen, daß man sich nicht weiter zu schlagen brauchte. Die Westmächte wünschten indessen nicht zu verhandeln, sondern den Frieden zu diktieren. Ein Friedensschluß im jetzigen Zeitpunkt würde vor allem einen

### Gewinn für die russische Revolution.

bedeuten. Aber der russischen Arbeiterrepublik eine Pause zur Festigung zu verschaffen, seien die Westmächte wenig geneigt. Gatte Deutschland vor einem Jahre so gesprochen, wie jetzt (d. h. also vor der russischen Oktober-Revolution), so wäre das Waffenstillstandsangebot angenommen worden. Aber nach den militärischen Ereignissen der letzten Monate werde das bürgerlich-demokratische Deutschlands vorgeben sprechen. Die letzte Kaiserrede in Sitten biere der Chauvinistenpresse der Entente eine treffliche Verwidelung ihres Kriegswillens. Man dürfe deshalb nicht übersehen sein, wenn sie als Vorbedingung für die Friedensverhandlungen den Kopf des Kaisers auf einem Teller verlange. Ungeachtet richtig schäme die Regierung in Moskau die Lage ein, wenn sie mit einer unmittelbar bevorstehenden sozialen Revolution in Deutschland und Oesterreich rechnet. Ueber die Köpfe des Prinzen Max und Scheidemanns hinweg würden die deutschen Arbeiter die Allianz der sozialen Revolution mit Rußland schließen.

Weniger phantastisch schreibt Branting in „Sozialdemokraten“ warme Worte der Anerkennung für den Prinzen Max, der bekanntlich in Stockholm an der deutsch-österreichisch-russischen Kriegesgefangenen-Konferenz teilgenommen hat.

Branting lobt das neue Friedensangebot als unabweislich und hebt die ausdrückliche Verurteilung des Prinzen Max auf die Witzelung der Vertrauensmänner der Arbeiterklasse hervor. Im Programm der internationalen Sozialpolitik gebe er den Regierungen der Entente mit gutem Beispiel voran. Deutschland akzeptiere die Forderungen der internationalen Gewerkschaftskonferenz in Bern, während die führenden Entente-Socialdemokraten die entsprechenden Anträge des Leeds-Kongresses ablehnten. Aber trotz des rabulischen Fortschritts zur Demokratie hänge alles noch an einem Kaiserwort, das noch nicht verfassungsrechtlich festgelegt sei. Die Bereitschaft zur Entschädigung Belgiens, die Edert zuerst im September ausgesprochen, sei ein bedeutungsvoller Schritt

in richtiger Richtung. Werde das Selbstbestimmungsrecht aber auch für Esthland, Polen und Nord-Schleswig unumwunden anerkannt? Der gewaltige Fortschritt sei unverkennbar und die Hoffnung begründet, daß die geeinigten Menschheit nicht mehr allzuweit vom zukunftsichernden Frieden stehe. Aber noch sind wir erst in der Vorhalle des kommenden Friedensbundes der Nationen.

### Auf eigene Rechnung und Gefahr. Königswahl in Helsingfors.

Helsingfors, 9. Oktober. (WZ.) Nach einer geheimen Sitzung, die von ein Uhr mittags mit kurzer Unterbrechung bis neun Uhr abends dauerte, ist der Landtag auf Grund von § 38 der Verfassung von 1772 zur Königswahl geschritten. Die Wahl erfolgte durch Akklamation, indem die Abgeordneten sich von ihren Sitzen erhoben. Die Agrarier und einige wenige Republikaner bekundeten durch Sigendbleiben, daß sie an der Wahl nicht teilnahmen. Durch diesen Beschluß des Landtages ist Prinz Friedrich Karl von Hessen zum König von Finnland gewählt und die Thronfolge seiner Nachkommen festgestellt. Das Landtagspräsidium wurde beauftragt, die sich aus diesem Beschluß ergebenden Maßnahmen zu treffen.

Verflügt Prinz Friedrich Karl über verständige Ratgeber, so werden ihm diese nicht dringend genug rathen können, die Finger von der Sache zu lassen und die angebotene Krone abzulehnen. Tatsächlich stehen die Dinge so, daß der Prinz als König von Finnland einen denkbar wackeligen Posten einnimmt. Das finnische Volk steht nicht hinter dieser Wahl, — die gegenteilige Behauptung des „Lokal-Anzeigers“ beruht auf Verschweigung der Tatsache, daß auf dem jetzigen Parlament die Hälfte der Abgeordneten, die Sozialdemokraten, mit Gewalt ausgeschlossen sind. Selbst von der verbleibenden Hälfte der Volksvertreter ist noch ein gut Teil streng republikanisch gesinnt, im ganzen mindestens zwei Drittel des Volkes! Das deutsche Volk — und, wie wir wohl annehmen dürfen, auch die deutsche Volksregierung — haben an diesem prinzipialen Abenteuer nicht das mindeste Interesse, zumal es direkt als Hindernis für den sich jetzt anbahnenden Frieden wirken kann. Jedenfalls wird kein vernünftiger Mensch in Deutschland auch nur fünf Minuten länger Krieg führen, damit Prinz Friedrich Karl König von Finnland bleibt. Läßt sich der Prinz in das Abenteuer ein, so handelt er ausschließlich auf eigene Rechnung und Gefahr!

### Russisch-ukrainischer Zwischenfall. Ueberfall und Verhaftung der russischen Friedens-Delegation.

Die „Wetschermija Iswestija“ vom 9. Oktober teilt folgendes Ereignis mit, das dringend der Aufklärung bedarf. Als am 6. Oktober, morgens, der Zug der russischen Friedensdelegation Kiew verließ, fuhr aus Kiew in einem Extrazug ein Beamter des ukrainischen Polizei-Departements hinterher. Im Nachhinein hoffte er den Sowjetzug, in dem sich die Sowjetmitglieder und einige hundert russische Gefangene befanden, ein und ordnete seine Umzingelung an. Die Fahrgäste wurden in größter Weise aus dem Wagen herausgetrieben und Gepäckuntersuchungen veranstaltet, die einige Stunden dauerten. Ohne daß eine Erklärung hierfür abgegeben wurde, wurden 13 Zivilpersonen und 35 Kriegsgefangene verhaftet und nach dem Kiewer Lufschiffplatz Gefangnis gebracht. Die diplomatische Post wurde beschlagnahmt und versiegelt. Bisher konnten die Motive dieses Zwischenfalles nicht festgestellt werden.

Wir halten es für notwendig, daß auch die deutschen Okkupationsbehörden sich darüber äußern, wie weit sie von diesem Vorfall Kenntnis haben.

### Die Lage in Rußland.

Nach Meldungen der „Koska“ sollen die Truppen des General Kravnow demoralisiert sein, ganze bolschewistische Regimenter gehen auf die Seite der Sowjettruppen über. — In Sibirien drängen die Ententetruppen immer tiefer ein. Japanische Kavallerie hat bereits 2500 Kilometer zurückgelegt. In der Randspure sind wegen der Verhaftung des der Entente nicht gefügigen General Horvath Aufstände ausgebrochen. Auf den französischen Vertreter in Sibirien Regnaud, der sich auf der Reise von Wladimostok nach Mittel-Sibirien befand, wurde von einem Bolschewisten ein Attentat verübt, das mißlang. Der Vertreter der Vereinigten Staaten in Sibirien, General Brown, erklärte auf einer Konferenz in Wladimostok, daß Amerika gegen die Bolschewisten jetzt strenge Maßnahmen ergreifen werde, da der Terrorismus nicht nachläßt, sondern sich immer weiter ausbreitet. Amerika werde kein Geld und kein Menschenmaterial schenken, um das Volk vom bolschewistischen Joch zu retten.

### Bulgarien in Ententehand.

Am Donnerstagabend hat der letzte deutsche Soldat Bulgarien verlassen. Im Laufe des Tages ist auch der deutsche Gesandte in Bulgarien, Graf Oberndorf, abgereist. Sein Verbleiben hatte keinen Zweck, da er nur unter französischer Kontrolle hätte wirken können. In der deutschen Gesandtschaft ist der deutsche Archivverwalter zurückgeblieben, die Wahrnehmung der deutschen Interessen ist in die Hände des holländischen Gesandten gelegt. Auch die Angehörigen der deutschen Kolonien einiger bulgarischer Städte haben Bulgarien verlassen. — Inzwischen haben die Franzosen Sofia besetzt.

### Abhebung des Generalissimus Schekow.

Sofia, 10. Oktober. (Bulgarian Telegraphenagentur.) Die Zeitungen teilen die Abhebung (revocation) des Generalissimus Schekow mit, der sich in Wien in Behandlung befindet.

### Die feindlichen Heeresberichte.

Englischer Heeresbericht vom 9. Oktober abends. Wir brachten dem Feinde gestern eine schwere Niederlage zwischen St. Quentin und Cambrai bei und brachten über zehntausend Gefangene und zwischen hundert und zweihundert Geschütze ein. Nicht weniger als 23 deutsche Divisionen standen an dieser Front im Kampf und wurden schwer mitgenommen. Das Ergebnis dieser Schlacht ist, daß unsere Truppen noch heute auf der ganzen Front zwischen Somme und Senesee weiter vormarschieren konnten; sie bringen nach Osten hin rasch unter Gefangenennahme der Nachhut des Feindes und Wegnahme vereinzelter Batterien und Maschinengewehrsosten vor. Zahlreiche Einwohner des Landes, die in den eroberten Dörfern zurückgelassen waren, gingen unseren heranziehenden Truppen mit Begeisterung entgegen. Ganz Cambrai ist in unserer Hand. Die kanadischen Truppen der 1. Armee betreten die Stadt zu früher Morgenstunden von Norden her, während später englische Truppen der 3. Armee in die südlichen Teile der Stadt einbrachen. Seit dem 21. August sind die britische erste, dritte und vierte Armee durch die ganzen sorgfältig ausgebauten Linien des aus lauter aufeinanderfolgenden Gürteln von starkbefestigten Gräben bestehenden tiefen Verteidigungssystems durchgebrochen, das die ganze Hindenburgstellung auf einer Front von 24 Meilen von St. Quentin bis Arras umfaßt.

Nachdem sie dieses Schlachtfeld bis zu einer Tiefe von 30 bis 40 Meilen durchstoßen hatten, operieren unsere Truppen jetzt bereits jenseits und im Osten der Hindenburgstellung. Im Verlaufe dieser Operationen und seit dem erwähnten Datum haben wir dem Feinde sehr schwere Verluste an Toten und Verwundeten beigebracht und ihm über 110 000 Gefangene und 1200 Geschütze abgenommen. Dieser Vorrat wurde von den britischen Truppen erreicht, die bereits den ersten und heftigsten Angriffen der feindlichen Hauptmacht im Frühjahr Widerstand geleistet hatten. Nur die zähe Ausdauer und der entschlossene Geist dieser Truppen hat es ihnen ermöglicht, mit so deutlichem Erfolge zur Offensive überzugehen. Durch ihr heroisches Verhalten bei der Verteidigung und im Angriff haben sich unsere Männer aus allen Teilen des Reiches als Soldaten ersten Ranges erwiesen. Der Vormarsch dauert an. Heute nachmittag erreichten wir die allgemeine Linie Bohain-Buigny-Caudry-Courcy.

Französischer Bericht vom 9. Oktober abends. Gestige, seit mehreren Tagen durch französisch-englische Streitkräfte geführte Angriffe nördlich und südlich von St. Quentin haben die Deutschen zu einem allgemeinen Rückzug in dieser Gegend gezwungen. Heute haben die Truppen unserer ersten Armee die feindlichen Nachhut zwischen Somme und Oise weiter verfolgt, wobei sie die örtlichen Widerstände überall brachen und Gefangene machten. Deshalb der Eisenbahn von St. Quentin nach Le Cateau flossen wir das Geschütz von Elabas und das Dorf Blaurort, weiter südlich sind wir über Fontenoy hinaus gelangt und haben Fontenoy notre dame erreicht und March auf dem Nordufer der Oise genommen. Wir haben Metzerec an der Oise besetzt. Unser Vormarsch nach Osten beträgt etwa acht Kilometer östlich von St. Quentin. Wir haben bis jetzt zweitausend Gefangene gemacht, Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre genommen. Nördlich von Ornes haben wir heftige deutsche Gegenangriffe abgewiesen und unseren Vormarsch auf Jaurou gerichtet. Im Kise-Tal haben unsere Angriffe befriedigende Ergebnisse erzielt. Wir haben die Hochlande von Montebtain und das Dorf gleichen Namens sowie Grand Ham (?) und Lafon (?) genommen. Wir haben die Kise nordöstlich von Montebtain überschritten und in hartem Kampfe Venus auf dem Nordufer genommen. Mehr als sechstaufend Gefangene, Geschütze und Maschinengewehre sind in unseren Händen.

### Die Kämpfe bei Leskowak.

Französischer Orientbericht vom 8. Oktober. Die serbischen und französischen Truppen setzen ihre Verfolgung der im südlichen Serbien geschlagenen deutsch-österreichischen Truppe mit äußerster Nachdruck fort. Die Serben sind am 8. Oktober in Leskowak eingezogen, wobei sie fünfhundert Gefangene machten. Französische Truppen marschierten auf Witrowitz und haben im Laufe der Kämpfe in der Gegend von Perizowiz etwa hundert Gefangene gemacht und 27 Geschütze erbeutet, darunter 11 schwere in gutem Zustande. Allierte Streitkräfte, welche auf Prigrend vorrückten, haben feindliche Abteilungen in die Flucht geschlagen. In Albanien haben wir unseren Vormarsch auf Albanien fortgesetzt, wobei wir die österreichischen Nachhut zurückwarfen.

### Das große Auseinandergehen in Oesterreich Reichsratsdebatte.

Wien, 9. Oktober. Abgeordnetenshaus. Im Laufe der heutigen Debatte erklärte Abg. Angermann (Polnische Volkspartei): Die Polen begrüßen mit Begeisterung den Aufruf des polnischen Regentensrats, der heute kundgemacht wurde. Der polnische Sozialdemokrat Regier drückte den Wunsch der polnischen Sozialdemokraten nach Verleugung des Helten Pilsudski aus. Die tschechischen Vergarbeiter hoffen, daß der große Parteigenosse Scheidemann nicht dulden werde, daß der größte Held und Liebling der polnischen Nation noch länger in der Festung Magdeburg schmachtet. Der tschechische Agrarier Zahradnik erklärte, die Tschechen würden sich mit den Deutschen verständigen, aber nur

Zur Wahl in Berlin I.

Alle Senatoren und Senatorinnen aus Groß-Berlin, die bereit sind, am 15. Oktober Wahlhilfe zu leisten und sich bei den Wahlleitern noch nicht verpflichtet haben, melden sich unter genauer Angabe von Namen und Wohnung möglichst sofort im Zentralkwahlbezirk, Adresse: Th. Fischer, Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Telefon: Amt Moritzplatz 364.

Die Teuerungszulagen beschlossen! Stadtverordnetenversammlung.

Einmütiges Handeln und erbitterte Streitigkeiten gaben der gestrigen Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung ihr Gepräge. Einstimmig genehmigte die Versammlung die einmalige Teuerungszulage für Beamte, Angestellte und Arbeiter mit den erweiternden Abänderungen, die der Ausschuss empfahl. Bürgermeister Reide meinte, für den Magistrat eine Eröberung heranzuschlagen zu können. Er hatte den Einschl. den Stadtverordneten für ihren Beschluss zu danken — namens der Beamten, Angestellten und Arbeiter. Ueber diese Freude des Magistrats werden gerade diejenigen erkaunt sein, als deren Bevollmächtigter der Magistratsvertreter hier gelten wollte. Mit Befriedigung werden sie aber Kenntnis davon nehmen, daß die bewilligten Teuerungszulagen diesmal sofort ausgezahlt werden sollen. So versprach es wenigstens Herr Reide. Im zweiten Teil der Sitzung kam es zu erregten Ausbrüchen bei der Erörterung des Antrages der Unabhängigen, der eine Abänderung der Geschäftsordnung forderte. Er will das verhindern, was der Vorsteher Rischel vor einigen Wochen bei dem Friedensantrag der Unabhängigen tat, den er nicht auf die Tagesordnung setzte und auch gar nicht als eingegangen mitteilte. Gestern richtete Dr. Rosenfeld heftige Angriffe gegen den Vorsteher, indem er ihm Anmaßung und Willkür vorwarf. Die Versammlung unterbrach den stürmischen Zwischenruf, denen die Unabhängigen ebenso stürmisch antworteten. Aber auch dieser Streit endete mit der Feststellung, daß man eigentlich über die Sache ganz einig war. Stadtverordneter Cassel, Stadtverordneter Rommjen und für die sozialdemokratische Fraktion Genosse Bruns erklärten sich einverstanden mit dem tatsächlichen Ziel des Antrages. Einstimmig wurde Ueberweisung an einen Ausschuss beschlossen.

In der Bemessung der den städtischen Beamten, Angestellten und Arbeitern aus Anlaß der andauernden steigenden Teuerung zu gewährenden

einmaligen Teuerungszulage

und Kriegsbeschädigte ist der eingesezte Ausschuss über die Magistratsvorlage erheblich hinausgegangen, wenn auch die Anträge der Sen. und der U. Sen. nicht durchweg Berücksichtigung gefunden haben. Die Höhe der Teuerungszulage wird um je 100 M. die Zuschläge für jedes Kind von 100 auf 150 M. erhöht werden. Auch die Magistratsmitglieder sollen die Zulagen erhalten. Als dauernd Angestellter soll jeder gelten, der 7 Jahre im städtischen Dienst steht. Die Hilfskräfte und die Arbeiter sollen das Erhöhen der Kriegszulage mindestens über 400 M. erhalten; sind sie unter 1 Jahr beschäftigt, so erhalten sie ein Zwölftel der bez. Zulagebeträge pro Monat. Auch die Höhe für die Pensionäre sind entsprechend heraufgesetzt worden. — Als Stichtag für die Gewährung gilt der 1. Oktober 1918. — Die Bedarfssumme steigt durch die vorgeschlagenen erhöhten Sätze von 19,3 auf rund 28 Millionen Mark.

Das Referat erstattete Stv. Cassel. Die einstimmig gefassten Ausschussbeschlüsse werden nach kurzer Debatte einstimmig zum Beschluß erhoben, nachdem auch der Magistrat sein Einverständnis erklärt lassen. — Bürgermeister Dr. Reide spricht der Versammlung für ihre großzügige Arbeit den Dank des Magistrats aus; die Aus- und Durchführung werde unterzüglich erfolgen und schon morgen ihren Anfang nehmen. (Lebhafte Beifall.)

Nur die Reinigung und Bedienung der Betriebsfahrzeuge der Straßenreinigung werden 750 000 M. nachbewilligt. Das Verfahren des Vorstehers gegenüber dem Friedensantrag, den die U. Sen. am 10. September vorgelegt hatten, hat letzteren die Veranlassung zu folgendem Antrag auf Ergänzung des § 16 der Geschäftsordnung gegeben:

„Bill der Vorsteher einen genügend unterfertigten Antrag nicht auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung stellen, so hat er dies den Antragstellern unter Angabe der Gründe mitzuteilen. Die Antragsteller können dann schriftlich Einspruch erheben, die Versammlung entscheidet nach Begründung und Beratung des Einspruchs.“

Stabs. Rosenfeld erhebt in der Begründung des Antrages gegen den Vorsteher den Vorwurf, daß er der freien Meinungsäußerung Hohn angelegt habe. Nicht einmal einer Antwort habe er die Antragsteller gewährt. „Wir wünschen in aller Zukunft vor einem solchen Vorsteher bewahrt zu werden.“ (Große Unruhe.) Ueber die Kompetenz der Versammlung zu einem solchen auf eine Revision gerichteten Schritte könne kein Zweifel sein. Wie ganz anders hätten sich die Vorsteher und die Versammlung verhalten, als 1918 und später in der Reaktionszeit politische Rechte des Volkes in Frage ständen. Redner tritt zustimmend Rudolf Gneiss, geht ausführlich auf die Vorgänge ein, die 1903 im Anschluß an die Prekordnungen sich in der Versammlung abspielten, und zieht eine Reihe anderer Beispiele heran, um zu beweisen, daß die Vertretungen der Städte wie für Krieg, so auch für Frieden eingetretet berechtigt seien. Das unerhörte Verfahren des Vorstehers habe mit den Rechten der Versammlung auch die fundamentalsten Rechte der Bürgerschaft verletzt. — Der Vorsteher glaubt, der Ordnung im Saale am besten zu dienen, wenn er auf die Begründung keine Antwort gebe (Rärm bei den U. Sen.); die persönlichen Anwürfe beruhe er ihn. — Stv. Cassel führt aus, daß nach seiner Auffassung der Vorsteher korrekt gehandelt hat; er habe die Frage, ob Frieden zu schließen sei, als eine Angelegenheit nicht der einzelnen Gemeinde, sondern des Reiches betrachtet. — Zugabe sei, daß im Einzelnen Zweifel darüber entstehen können, wo die Kompetenzgrenze liege; man möge daher den Antrag in einem Ausschusse näher erörtern. Der Vorsteher habe jedenfalls im besten Glauben gehandelt und stets die Rechte der Selbstverwaltung aufs äußerste verteidigt. (Handclaffen bei der Rede.) Stv. Rommjen (Fr. Fr.) schließt sich Cassel durchweg an. Stv. Bruns (Sof.): Wir schließen uns der geübten Kritik, soweit sie sachlich gemeint ist, an und sind ebenfalls für die Ausschussberatung des Antrages. Auch wir sind der Auffassung, daß der Vorsteher im besten Glauben so gehandelt hat, wie er geglaubt hat, handeln zu müssen. (Beifall.) — Der Antrag geht an einen Ausschuss von 15 Mitgliedern.

Für die Beschaffung und Beförderung von Liebesgaben an die Berliner Truppen im Felde werden diesmal zu Weihnachten 300 000 M. bewilligt.

Groß-Berlin

Völkerverhehung auf der Straßenbahn.

Seit einer Reihe von Wochen findet man in zahlreichen Wagen der „Großen Berliner“, in den Schalterräumen einzelner Postanstalten und an anderen vom Publikum viel besuchten Orten Plakate angebracht, die verheerende Ausprüche einzelner amerikanischer Zeitungen und Politiker enthalten. Es sind das Erzeugnisse der Kriegspsychose, wie sie die letzten vier Jahre in allen Ländern hervorbrachten und die nicht am wenigsten dazu beigetragen haben, alle Verständigungs- und Annäherungsversuche zwischen den kriegführenden Ländern zu vereiteln.

Wir haben uns stets und bisher vergeblich gegen diese Krupplos demagogische Stimmungsmache gewendet, die für die Meinungsäußerungen Einzelner die betreffenden Länder und Völker verantwortlich zu machen sucht. Jetzt aber, wo wir auf dem Wege zu einem Frieden sind, der, wie wir hoffen, ein Verständigungsfrieden werden soll, sind wir der Meinung, daß es die Pflicht der Behörden wäre, diese gemeingefährlichen Produkte chauvinistischer Völkerverhehung aus der Öffentlichkeit verschwinden zu lassen. Dies geschieht bereits das Publikum in gerechter Empörung zur Selbst-



Geld, das nicht schafft, ist tote Kraft; Geld, das feht ruht, wird Schuld und Blut.

Zeichne die Neunte!

hilfe und entfernt mit eigener Hand die Plakate. Natürlich ist dazu niemand berechtigt und es sind uns Fälle bekannt geworden, in denen die Personalien der Betroffenen von Straßenbahnbeschaffnerinnen festgesetzt wurden und die Missetäter einem Strafmandat entgegensehen.

Wir machen daher die Betriebe darauf aufmerksam, daß es jetzt wirklich an der Zeit wäre, für die Beseitigung der sinnlosen und bei dem verständigen und geschmackvollen Teile des Publikums Aergernis erregenden Plakate Sorge zu tragen.

Die Grippe

hat nicht nur an Ausdehnung stark zugenommen, sondern auch die Zahl der schweren und tödlich verlaufenden Fälle ist größer als beim ersten Auftreten der sogenannten „spanischen Krankheit“ im Juni dieses Jahres. Sie geht in ihrem Verlauf nicht selten in Lungens- und Brustfellentzündung über. Hauptsächlich werden jüngere Leute von ihr befallen. Als Vorbeugungsmittel wird häufiges Mundspülen empfohlen.

Trotz des Anschließens der Krankheitsziffer und der Schwere der Krankheitsbilder liegt aber — nach Ansicht amtlicher Stellen — ein Grund zur allgemeinen Besorgnis vorläufig nicht vor.

Auch aus Hamburg, Breslau, Wien laufen Nachrichten über ausgebreitete Grippe-Epidemien ein.

Aus dem Hauptausschuss für Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Der bisher dem Hauptausschuss insgesamt zur Verfügung gestellte Betrag von 532 566 M. ist bis auf den Betrag von 62 484 M. aufgebraucht worden. Außer dieser von der Stadt und Landesversicherungsanstalt zur Verfügung gestellten Summe hand dem Hauptausschuss aus Mitteln des Reiches der Betrag von 319 018 M. zur Verfügung, der nicht nur ausgegeben, sondern bereits mit 90 594 M. überschritten worden ist. Bereits unter dem 17. Juli ist dem Oberpräsidenten Mitteilung über die unzureichende Höhe der bisher überwiesenen Reichsmittel gemacht und ersucht worden, Mittel in umfangreicherem Maße als bisher zur Verfügung zu stellen. Auch eine Summe von zirka 155 000 M., die sich aus verschiedenen Fonds zusammensetzt, ist fast vollständig zur Ausgabe gelangt. Der Ausschuss beschloß daher, den Magistrat um eine Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung zu ersuchen, wonach weitere 200 000 M. für die Zwecke der Kriegsbeschädigtenfürsorge bereitgestellt werden. Nach den bis jetzt vorliegenden Abschüssen hat die Sammlung für die Ludendorffpende den Betrag von 3 Millionen 600 000 Mark für Berlin ergeben. Es ist erfreulich, daß für die Berliner Kriegsbeschädigtenfürsorge ein derart namhafter Betrag zur Verfügung steht. Bekannt darf jedoch nicht werden, daß diese Summe nur zur ergänzenden Unterstützung in den Fällen gedacht ist, wo die Mittel des Reiches und der Gemeinde nicht ausreichen. Nach wie vor ist der Hauptausschuss der Auffassung, daß es Aufgabe des Reiches ist, ausreichend für die Kriegsbeschädigten zu sorgen.

Im Bureau des Hauptausschusses sind bis zum 31. August 1918 49 918 Fälle zur Beratung gelangt, davon sind zum Abschluß gebracht worden 41 509, so daß sich am 1. September noch 8109 Fälle in Bearbeitung befanden. Der Beratungsbedarf waren 18 592 Fälle überwiesen worden, zur Arbeitsvermittlung 6704. Die im Dienst der Kriegsbeschädigtenfürsorge tätigen Fach- und Fortbildungsschulen und Lehrwerkstätten hatten 3520 Kriegsbeschädigte zur Ausbildung überwiesen erhalten. 1491 Fälle erforderten ärztliche Behandlung, zur Krankenhaus- und Heilmittelanwendung.

Die Zunahme von drei Vertretern der Berliner Kriegsbeschädigten-Organisationen zum Hauptausschuss konnte noch nicht erfolgen, da der Deutsche Hauptkriegsgefangenenrat Einspruch gegen die Wahl erhoben hatte. Durch Brief war mitgeteilt worden, daß dieser Hauptkriegsgefangenenrat mit dem Reichsbund für Kriegsbeschädigte und Kriegsgefangenen nicht in Verbindung treten darf. („Vorwärts“, Nr. 231.) Vom Hauptausschuss wurde daraufhin Stadtrat Sassenbach beauftragt, die Vertreter der Kriegsbeschädigtenorganisationen zu einer gemeinsamen Sitzung zusammenzurufen, um dort die drei Vertreter vorzuschlagen zu lassen. Als Vertreter der Arbeitsgemeinschaften wurde für die Arbeitgeber Geh. Rat von Vorfig und für die Arbeitnehmer Adolf Cohen gewählt.

Erhöhte Preise für elektrischen Strom.

Die Tarife der Städt. Elektrizitätswerke Berlin sollen abermals, und zwar vom 1. Oktober ab, erhöht werden. Es soll ein Teuerungszulage von 30 Proz. erhoben werden. Ferner soll die Bodensächengebühr bei dem Einheitsstarif auf 3 Pf. für das Quadratmeter erhöht werden.

Leder Schuhwerk für Kinder.

Bereits vor einiger Zeit hatte die Reichsstelle für Schuhverfertigung die Schuhbedarfschein-Ausfertigung ermächtigt, für Kinder bis zu drei Jahren innerhalb jedes Jahres auch noch einen zweiten Schuhbedarfschein zu bewilligen, sofern eine Abgabebereitschaft über nur ein Paar getragener Schuhe oder Stiefel mit Ledersohle vorgelegt würde. Jetzt hat die Reichsstelle für Schuhverfertigung eine Bekanntmachung veröffentlicht, die den Eltern die Möglichkeit gibt, für ihre Kinder bis zu sechs Jahren unter den genannten Bedingungen jährlich einen zweiten Schuhbedarfschein zu erhalten. Die Ausfertigungsberechtigten sind verpflichtet, den zweiten Schuhbedarfschein auszufertigen ohne Rücksicht darauf, ob das Paar abgegebener Schuhe Herren-, Damen- oder Kinderschuhwerk war.

Gleichzeitig ist veranlaßt worden, daß die Erzeugung von Kinderschuhwerk gesteigert wird.

Eine Probe des Antrags Noefke.

Der preussische Staatskommissar hat bekanntlich den ersten schlichten Versuch mit dem Vorschlag Noefke unternommen und verfügt, daß bei der Eierablieferung diejenigen von der weiteren Abgabe befreit sind, die ihr festgelegtes Quantum abgegeben haben. Den ersten Erfolg dieser Maßnahme kündigt die Stadt Neukölln an. Sie verlängert den Termin ihrer Eierkarte um vier Wochen und begründet die Maßnahme damit, daß der bisher herrschende Preis und die Eierbezugsstellen seien die weitere Sendung von Eiern eingestellt haben. Das war möglich, weil angeblich dieser Preis und die Bezugsstellen ihre Verpflichtung erfüllt haben und nun die übrigen Eier in den freien Handel gehen.

Wie es mit dieser Ablieferungspflicht bestellt ist, weiß jeder Eingeweihte. Bei der Aufnahme des Hühnerbestandes wird ungefähr die Hälfte angegeben, so daß bei der Umlage der Lieferung sehr bald die Pflichterfüllung erfüllt ist.

Bessere Regelung des Räuherwarenverkaufs?

Uns wird geschrieben: Seit einiger Zeit werden in der Markthalle in der Lindenstraße jede Woche zwei- oder dreimal Räuherwaren auf die Bezugslisten verkauft, aber so wenig, daß nur ein kleiner Teil etwas davon erhält. Wenn man um 1/8 Uhr hin kommt, stehen schon 100 bis 150 Personen da, die alle auf ihren zukommenden halben Pfund Räuherwaren warten. Aber kaum hat der Verkauf eine halbe Stunde stattgefunden, so heißt es, die Pfunde sind ausverkauft, und mehr als hundert Wartende gehen wieder leer fort.

Infolge dieses Umstandes drängt sich die Frage auf: Warum wird Räuherware nicht auch auf Kundenliste verteilt, ebenso wie die Heringe? Es wäre eine gute Kontrolle vorhanden und man wäre wenigstens sicher, etwas zu bekommen. Jetzt werden die Karten für ungültig erklärt und Pfunde oder Räuherwaren hat ein großer Teil der Bevölkerung nicht erhalten.

Im Publikum ist ferner die Auffassung vorhanden, daß durch den unkontrollierten Verkauf verschiedene Mitten hinkommen verschwinden und anderen Nichtberechtigten zufallen. Der Magistrat sollte daher den Versuch machen, den Verkauf der Räuherware nur durch Eintragung in die Kundenliste zu gestalten.

Räseverteilung. Bis Montag, den 14. Oktober, wird an diejenigen Kunden, die in den Sperrlistenlisten der in den Bezirken der 2., 4., 5., 7., 10.—14., 17., 44.—47., 164., 150., 146. und 231. Bezirksteile und bis Dienstag, den 15. Oktober, der in den Bezirken der 1., 3., 6., 8., 9., 15., 18.—21., 133., 172., 175., 177., 224., 234., 235., 242. und 243. Bezirksteile gelegenen Geschäfte eingetragen sind, pro Kopf ein Stück Dänischer Weichkäse oder 125 Gramm Käse anderer Art verteilt.

„Deutschlands Streifenbüchse“. Am Mittwoch fand der erste der beliebten „Märkischen Vorträge“ im Hörsaal des Kunstgewerbmuseums, Prinz-Albrecht-Str. 7/8, statt. Herr Doktor Wollmann sprach über die Bodenbeschaffenheit von „Deutschlands Streifenbüchse“, führte auf den Spuren der Eiszeit, der Gletschermoränen, von Müderdorf über Eörsin nach Oberberg. Geologische Darstellungen wechselten mit Kofferbildern und Landkarten, die durch ihre Naturtreue und vollendeten Farbenpracht übertrachen. Der zweite Teil umfaßte eine Klämingwanderung mit trefflichen farbenphotographischen Aufnahmen von Velaj, den Burgen Rabenstein und Wiefenburg, den Kammeln, dem Planetal u. a. Lebhafter Beifall dankte dem Vortragenden.

In den nächsten Monaten werden noch weitere zwölf Abende folgen, die u. a. die Zuhörer durch die Epre- und Davelandskanten, durch die Altmark und Uckermark, die Mecklenburgische und Ruppiner Schweiz, durch Niederlausitzer und Sternberger Land, auch einmal durch Alt-Berlin von heute und früher führen sollen. Ihr Besuch kann auf das wärmste empfohlen werden.

Explosion in einer Fabrik. Durch eine Explosion entstand am Donnerstagmorgen nach 12 Uhr eine unabsehbare Aufregung in der Pandsberger Str. 109. Dort war in einem Fabrikbetrieb aus noch nicht bestimmter Ursache auf dem Hofe ein Gefäß mit Laß ujm. explodiert. Als die Feuerwehr an der Unfallstelle erschien, war dort alle Welt in heller Aufregung. In einer Ecke fand man den verheirateten Arbeiter Karl Müller aus der Brunnenstraße 123 tot vor. Eine Arbeiterin Fraulein Emma Weißer hatte Verletzungen im Gesicht erlitten und sich in Sicherheit bringen können. Die übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen waren mit dem Schrecken davon gekommen. Ein Totenkoffer, in welchem die Explosion erfolgt war, bestand nur noch aus einigen Reizen. Die Flammen hatten im zweiten und dritten Geschos schon Tische, Stühle, Fußböden ujm. ergriffen. Die Leiche des Arbeiters Müller wurde beschlagnahmt und eine Untersuchung eingeleitet.

Der Scharren der märkischen Gutsherrn war ein 30 Jahre alter Arbeiter Albert Reische, der jetzt von der Kriminalpolizei umschädlich gemacht wurde. Auf vielen Gütern in der näheren und weiteren Umgebung Berlins wurden in der letzten Zeit Einbrüche verübt, bei denen die Täter Lebensmittel, Silberzeug und andere Wertgegenstände nahmen. Die Ermittlungen ergaben, daß es Reische war, der diese Streifzüge von Berlin aus unternahm. Er wurde auch schon wiederholt festgenommen, entwich aber jedesmal wieder. Während die Staatsanwaltschaften von Storb, Potsdam ujm. ihn eifrig suchten, hielt sich der Eindringler bei seiner Geliebten in der Kolberger Straße verborgen. Hier entdeckte ihn Mittwoch früh die Kriminalpolizei. In der Behausung fand man zugleich einen 15-jährigen Hugo Schuß, der in einer Wirtschaft an der Französischen Straße als Speiseträger tätig gewesen war und in seinem Bett allerhand Sachen aus Diebstählen versteckt hatte. Um den Leib hatte er sich einen gelochten Leibriemen geschnitten, um ihn bis zum Verlaufe zu verbrennen. Ob er Reische auf seinen Provinzfahrten begleitet hat, wird noch untersucht.

Reutköln. Verkauf von Zwiebeln. Die Groß-Berliner Gemeinden bringen demnächst 1 Pfund Zwiebeln auf den Kopf der Bevölkerung zur Verteilung. Die Ausgabe erfolgt durch die Gemüsehändler, die Kartoffelkundenlisten führen. Jeder Einwohner erhält in der Zeit von Montag, den 14. bis Sonnabend, den 19. d. M., gegen Vorlegung der allgemeinen Lebensmittelliste für Reutköln auf Abschritt 68 1 Pfund Zwiebeln (0,92 M. je Pfund). Diejenigen Einwohner, die in einer Kartoffelkundenliste bei einem Gemüsehändler nicht eingetragen sind oder von ihrem zuständigen Händler keine Zwiebeln erhalten, können dieselben in den nachstehend aufgeführten städtischen Verkaufsstellen in Empfang nehmen: Reichshoffstr. 45,



Der Kirchgarten.

Deutsche Uraufführung in der Volkshöhle.

Anton Tschekow hat nur drei Dramen geschrieben. Die Kirchgarten-Komödie ist aber der Schwanzschwanz des 1904 im Alter von erst vierundvierzig Jahren an der Schwindbrust dahingeraften Dichters. Tschekow's besonderes Merkmal besteht darin, daß er besser als ein anderer Schriftsteller das Grundmanko der russischen „Intellektuellen“, nämlich ihre Willenslosigkeit und „winterliche Unentschlossenheit“, erkannt hat. Gleichwohl verharret er nicht in einem trübseligen Pessimismus. Gerade die letzten Worte dieses Dramas sind von Hoffnung auf eine bessere Zukunft erfüllt. Der Kirchgarten eines adligen Gutsbesitzers, der ein wahrer Kirchgarten war, wenn die Bäume in voller Blüte standen und wenn die Nachtigallen in seinen Hegegen sangen, ist von einem Geldmenschen und einem Dandy umgehauen worden. Keine Blüten, keine Nachtigallen — nur Geld statt dessen. Aber Tschekow sieht weiter in die kommende Zeit: er sieht das Gut wieder in anderen Händen, und ein neuer Garten erhebt auf derselben Stelle, ein Garten, wo Jeder und Alle ein neues Glück in neuer Umgebung finden werden. Ihnen, deren ganzes Leben nur ihrer eigenen Person gewidmet war, konnte niemals solch ein Garten erblühen, aber bald wird er von Menschen wie Anja und Typus einer neuen Generation, und ihrem Freunde, dem „ewigen Studenten“, geschaffen werden. . . .

Ein tiefer symbolischer Zug geht durch das Drama. Der Kirchgarten ist das Jugendland des Menschenglücks. Da er verloren geht, verbleibt Djubow Ranenskoja, die Gutsbesitzerin, nicht mehr leben zu können. Die Menschen, die durch die Handlung schleichend, verfinstert, das russische Volk, wie es unter dem Paroxysmus war: verhungert, verkrüppelt, voller korrupter Niedrigkeit und Verderbtheit allenfalls, vornehmlich in der Schicht der Gebildeten, unglücklich, leichtgläubig, bei dem allen weichherzig und gutmütig bis zu kompletter Niedertracht. Der Krieg, den Tschekow nicht erlebte, hat uns gelehrt, diese Komödie um so besser zu verstehen, dies Getriebe schwächlicher Charaktere, die samt und sonders bloß an den Worten, Träumen, Hoffnungen sich berauschten, statt sich zu irgend-einer Tat aufzuraffen. Aber Tschekow glaubt an sie; fast wie ein Mysterium, eine Prophezie klingen seine Worte.

Man kann sich die Wirkung der Tschekow'schen Dramen auf das russische Volk lebhaft vorstellen. Ja, selbst bei uns, darf man wohl sagen, würde die Aufführung des „Kirchgarten“ zu einem Ereignis. Und zwar durch die so eminent echte Inszenierung und schauspielerische Wiedergabe. Die Bühnengestaltung, die Dekorationen sind geschöpft aus einer andächtigen Verenkung in die russischen Menschen und Zustände. Wunderbar ist das Landschaftsbild des zwischen Altes komponiert. Man spürt seinen organischen Zusammenhang mit der Handlung; man empfindet die unendliche Weite — die Poesie und verlorene Einsamkeit der Steppe.

So steht es auch um die Menschendarstellung. Vielleicht wird der Nihilismus darin zuweilen als etwas träge empfunden; aber so, schwerlich anders, muß er wohl sein. Herrlich spielte Frau Fedmer die Heidin des Ganzen: Djubow Ranenskoja, wunderbar echt in Freude und Weh. Neben dieser Erscheinung Friedrich Kahleler von anderer hoher Meisterart; als Leonid Gajem und zugleich als künstlerischer Leiter. Den niedrigen Geschäftsmacher Popowin charakterisierte E. Stahl-Rachbauer geradezu glänzend in der Menschenszene. Sein tierisches Gebaren ob des gelungenen Kaufs, dominierte das erschütternde Schluchzen und Weinen der Gutsbesitzerin — das war eine packende Situation. Königlich, daß sie einige kleine Schritte ertrüge, um noch komischer zu wirken. Wie derkorporelle Komik erschien Johanna Hofner als Anja und Jürgen Kelling, der an dem Studenten zwar den Bankrott der Intellektuellen, doch auch überzeugend freischützel dessen Heberwindung zeigt. Und dann sind Herta Wolff (Marja), Julius Sochs, ständig vergnügt trag Schulden und Geldpumpversuchen dahinschwebender Gutsbesitzer Schimeonow-Pischtschik. Dem Buchhalter Epichodow gab Garth Berber einen Stich ins typische. Und den allen Lafai vermachte Guido Herzfeld in aller seiner rührenden Fürsorge um die Herrschaft, der er dient, sehr eindringlich hingustellen. Endlich sind noch Lucie Mannheim (Stubenmädchen) und Ehrhard Siedel (Jascha) zu nennen.

Das Drama wurde mit feierlicher Ergriffenheit und einem aus Schluß sehr starken Beifall aufgenommen.

Der Schuß ins Dorf.

von Artur Bialer.

Das Dorf liegt weitab von den Straßen der Welt. Der Wanderer, der mit der Kleinbahn gekommen ist, läuft zwei Stunden oder drei über die Hügel, ehe er die Niederung erreicht.

Lodz.

Das gelobte Land.

Roman von W. St. Raymond.

„Sie reden wie ein Mensch, der keine Ahnung von Geschäften hat.“ „Nein, ich sehe bloß keinen Heroismus darin, daß Sie statt dreihundert nur hundertfünfzig Prozent nehmen!“ „Gut, reden wir nicht mehr davon!“ Unwillig warf Wilczel die Bücher in die feuersichere Kasse, die in der Ecke stand. Er war sehr ärgerlich, weil er Angst hatte, das Gerücht von den wucherischen Operationen könnte durch Horn über ganz Lodz verbreitet und ihm der Verkehr in der Kolonie und in einigen anderen Kreisen verwehrt werden.

Horn musterte ihn aufmerksam und vergah, daß er ja gehen wollte. An der Stelle seiner Empörung trat eine gewisse Reue über, mit der er Wilczel zuhörte. Es erschien ihm jetzt ganz anders. Eine mächtige Kraft strahlte von ihm aus.

„Ach, Sie müßten mich, als ob Sie mich das erste Mal sähen.“ „Ich muß zugeben, daß ich Sie zum erstenmal mit so genau ansehe.“

„Ein wunderbares Exemplar, was? Ein Bauer mit schmutzigen Instinkten, ein einfacher Judenknicht für alles; häßlich, erbärmlich und schlecht! Da kann man nichts machen. Herr, ich bin nicht im Palais geboren, bloß in einer einfachen Bauernhütte; ich bin weder schön, noch angenehm, ich gehöre nicht zu euch, und deshalb sind auch sogar meine Tugenden, wenn ich welche haben sollte, Vergeben; na, aber deshalb leidet ihr euch doch Geld von mir.“ fügte er lächelnd hinzu. Fronie flackerte in seinen kleinen Augen.

„Herr, die Wassermann ist wiedergekommen“, rief ein Junge durch die Tür.

„Läßt sie reinkommen.“ Die alte Jüdin brachte Schabbesleuchter und eine große Vernünftgarnitur als Pfand für die zehn Rubel, die ihr Wilczel sofort auszahlte und gleich einen Rubel Procente für die erste Woche abzog.

„Sie werden sagen, das ist Wucher, was? Wenn ich ihr aber das Geld nicht gebe stirbt sie Hungers. Es gibt eine ganze Menge solcher Frauen in Lodz, die von dem von uns

Der Wald, eine schwarze Kullisse, bläßt Kühle in den Septembertag, trübt den Spiegel des Sees, um dem das Entenvolk lärmte. Sonst aber ist es still und heil, die Acker rauchen und die Luft läßt weite Sicht. Von der Straße aus, die sich in das Häuserland neigt, greifen die Parallelen der Feldraine hinauf bis dahin, wo die Hügelrücken den Himmelbrand abschneiden. Da und dort, wie Schnecken kriechen die Pflugscharen, wenden die Erde und füllen den sanften Loz mit dem Duft der Fruchtbarkeit.

Beil die Sonnenhöhe sich neigt, wach in den Schauern wieder die Arbeit auf, die Tore stehen offen, und auf den Tennen regen sich die braunen kräftigen Frauensarme.

Die Frauen sind von besonderer Art. Während die meisten Männer, die nicht im Kriege sind, die Fährte über der vielen Arbeit zusammenducken müssen, während sie fleißig und müde sind, schaffen die Frauen, zumal die jungen, mit mühsam verhaltener Kraft, daß ihr ungefülltes Blut durch die Haut leuchtet. In ihrem Gang über die Dellen liegt etwas von mühseligen Stößen junger Pferde. So verfühlen sie an der Arbeit ihre Sehnsucht, die fast eine Wut ist, daß ihre Augen müde sind, wenn sich die Glieder unter die großen heißen Federbetten legen.

Von Zeit zu Zeit kommt einer von dem Dörfler auf Urlaub; so steht das Dorf immer in Fühlung mit dem Mannesvolk, besser als durch die Knappen und unbeholfenen Weiber. Denn wie die Wagg nur über die Straße oder am Rain entlang zum Nachbarnhof braucht, so sind die Männer draußen fast alle beim gleichen Regiment, stehen Schulter an Schulter oder können sich wenigstens besuchen. Hier hat sich der Tod herausgegriffen, eiliche liegen in Lagaretteln, und getrübt tragen die Urlauber Kunde herein und hinaus.

So runden sich die Tage seit Jahren, der Mühe voll, über dem Ort, Winterdunkel wachsel mit Sonnenzeit, Ausaat schafft Ernte, einige Alten werden über den Hügel zum Kirchspiel getragen — das ist das Leben.

Bis zu eben diesem Septembertag, der so bleich aus der Rachebläue wuchs, der in die Welt im Ganzen nicht mehr Tränen brachte, als ein jeder der tausend vor ihm, nur ein Bündel Geschiede mit spielender Grausamkeit zusammensetzte.

Dieses Bündel ruht in einer Ledertasche und der sie trägt, ist ein krummer Lohndote, der den Stoch in den Sand röhrt und mit kalten mühseligen Augen sein Bognoh hinter sich bringt. Er stapft vor Hof zu Hof, nicht stumpf in den Türen und steigt wieder, ins sinkende Licht hinein, über die Hügel.

An den Häusern bleiben die Fenster dunkel, wenn sie der Mond nicht von außen glänzt. Weinen, Deulen, Wimmern füllt die Stuben, die alten Männer bewegen sich starr und benennen auf den Höfen, fassen nach Gerätschaften, lassen sie fallen und wissen nicht warum. Eine arbeitsscheuere Bäuerin, der der Schweiß und das Alter die Haare vom Kopfe gestreift, rennt in die Gehöfte, schreit und sammelt, ihr blieb einer von vieren.

Kanonen und Gewehre im fremden Land haben sich zusammengetan und das Regiment zerbröckelt, die Männer des Dorfes getötet, das zweihundert Jahre steht aber länger und nun aus eigenem Blut nicht mehr leben kann.

Um die Mitte der Nacht schauzen die Hunde und rasen an den Ketten; die Bäuerin, die schlafen, hat den Brand ins Dach gelegt, so glüht ihrem Leyten, der in die Heimat gedurst und die stille Straße kommt, ein zweiter Mond.

Der Schein schon blauer, weil es Tag werden will, da torkelt der junge Soldat über die Acker, sieht die Leiche seiner Mutter und die elenden Gestirte, die ihm zeigen, daß er lebt, schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen und fällt zu Boden.

Kleines Theater: „Alt-Nürnberg“.

Hans Sachs, der Schuhmacher und berühmte Weisheitslanger aus Alt-Nürnberg, der in dem sonnigen, seine „poetische Sendung“ feiernden Gedicht des jungen Goethe und in Wagners „Meisterlirger“ lebendiger als in seinen eigenen Dichtungen (es sollen deren mehr als sechshundert sein) fortlebt, erschien am Mittwoch mit einigen seiner Faustnachspiele auf den Brettern des „Meinen Theaters“. Da gab's zunächst den Schwanz vom „Arämerskorb“, aus welchem zu erleben ist, wie ein an einer Stelle ausgebrochener ehelicher Streit gleich einer Insekten nach allen Seiten weiterkriecht. Die Krämerfrau, die ihren liebesüchtigen Mann, der all sein Geld verspielt, gründlich anspricht und ihm den Ruch mit Waren, den sie als Frau noch allem Verstand zu tragen verpfichtet wäre, vor die Füße wirft, hat zweifellos gerechten Grund für ihren Zorn. Das junge, geistliche, herrschaftliche Ehepaar, das die Schilderung, die der Hausknecht von dem Streit entwirft, so ergötlich findet, gerät bei näherer Erörterung des interessanten Falles

gleichfalls in höchst erbitterten Disput. Der Hausherr, so weit er sich über den Krämer erheben dünkt, fühlt sich ihm doch durch eine Art von Ehemännerinteressen Solidarität verbunden, und es entpödet ihn tief, daß sein Frauchen in schänder Wüthung der Tradition, die aufrührerische Weigerung des Krämerweibes, den Ruch zu tragen, verteidigen will, ja gar behauptet, sie würde in dem gleichen Falle ebenso gehandelt haben. Die beiden, eben noch so freundlich, fahren wie zwei Hühne gegeneinander los, wobei lässlich-sittlich das schwächere Geschlecht vom härteren eine Ohrfeige empfängt. Auch Knecht und Wagg erheben sich über die gleiche Rechtsfrage, nur daß dabei die Weiblichkeit die Initiative zu einem aggressiven körperlichen Vorstoß ergreift.

Das zweite Stückchen „Das Kraxenschneiden“ wurde als Schattenspiel gegeben. Inerst sah sich's so an, als ob der halbverhungerte Arzt, der dem zugelaufenen Patienten sein bare Kalter im voraus abberlangt, die Kosten des Spottens zu tragen haben werde. Aber dann geht's wieder den Patienten, in dessen aufgetriebenen Bauch der Medizinmann eine ganze Prufshüte von Teufeln entdeckt. Der Preß, der Kraxl, der Faulheitsknecht usw., sie alle werden auf dem Wege durch den großen Klappmund vom Arzt ans Tageslicht befördert, bis die Art den Selbstmord, zum Zeichen, daß die Teufel nun entfernt sind, auf das richtige Maß reduziert hat. Der Kranke geht gesund nach Haus und die Zuschauer werden aufgefordert, sich ein Beispiel daran zu nehmen.

Den Abschluß bildete ein Spiel „Im Wirtshaus zum Teufelischen Hof“, das ein paar Szenen von Hans Sachs's zeitgenössischen Holz- und Kojenplak und dessen „Heißes Eisen“ aneinanderreißt. Fahrende Gesellen, alle Bauern und Jungvögel sind in der Wirtstube versammelt. Unterhaltlich in bunten Bildern, zu denen Bogumil Jopler die Musik geschrieben, zieht das Ganze vorüber. Eine Bauersfrau, eine Lebensgenossin des Krämerweibes, die ihren Mann aus dem Wirtshaus heimwärts treiben will, wird zum gemütlichen Mittrinken umgelenkt. „Der Bauer mit dem Hasen.“ Ein Lied vom Wein und Wasser leitet zu einem parodistischen Wettkampf von Lobreden auf die Ehefrauen über („ein Spiel, wie Frauen ein Kleinod aussehen“). Die animierte Korona wird dann zum Publikum, vor dem das von seinem schlimmen Eheweib verdächtige Hans Sachs'sche Bäuerlein die Feuerprobe seiner ehelichen Treue durch Tragen eines glühenden Eisens (er balanciert es mit einem im Vernein verfertigten Holzstück) erbringt und die Anklägerin zum Eingeständnis ihrer eigenen zahllosen Verfehlungen zwingt. Die von Kramm inszenierte Aufführung, in deren erster Reihe Lulu Bid, Paul Wildt, Alice Corning, Johanna Zimmermann mitwirkten, traf gut den Ton der spannenden Volkstümlichkeit, ohne ins Grobe zu entarten.

Notizen.

— Vorträge. Der Eichendorff-Bund veranstaltet am 11. Oktober, 8 1/2 Uhr, im Lessing-Museum einen Jungromantiker-Abend. — In der Gesellschaft für Eubunde spricht am 12. Oktober, abends 7 Uhr, im Künstlerhaus, Kellerstr. 3, Dr. W. Behrmann über: Die rumänische Volkskunst (mit Lichtbildern). — Am Montag, 14. Oktober, beginnt Dr. Adolf Behne eine Reihe von Lichtbildvorträgen über „Kunst und Kultur des Altertums“ im Volkshausmuseum, Lützowstr. 84d. — Dichtungen von Volker Harlaus — Familienszenen — werden in der „Kaufe“ (Hala der Königin-Augustaschule, Wallstr. 47) am 14. Oktober, abends 8 Uhr, vorgelesen. — Ingenieur-Architekt Karl Stadler spricht am 10. Oktober, abends 8 Uhr, in Charlottenburg, Kantstr. 25, in der Verbergesellschaft über: Vorschläge zur Reform unseres Bildungswesens“. Eintritt frei.

— Sprachunterrichtskurse (russisch, litauisch und bulgarisch) werden auch in diesem Winter an der Humboldt-akademie freie Hochschule veranstaltet. Näheres sagt das Berechtigungsvoraussetzungen, das im Hauptbureau, Neue Friedrichstr. 53/56, II, erhältlich ist.

— Verein „Arbeiter-Hochschule“. Die neuen Vorlesungen beginnen am 14. Oktober. Auf der Hörsaalversammlung am 12. Oktober werden Anmeldungen entgegengenommen. Geschäftsstelle O 2, Neue Friedrichstr. 53/56 II.

— Der höchste Schornstein der Welt ist soeben in Tacoma im Staate Washington erbaut worden. Er ist aus Ziegeln gebaut und 174 Meter hoch. Sein innerer Durchmesser beträgt an der Grundfläche 12 Meter, an der Mündung 7,60 Meter. Die Mauerstärke nimmt von 1,435 Meter 0,348 Meter ab. Die Basis bildet ein Gebäude von 15 Metern Höhe.

„Es ist schön kühl hier bei Ihnen im Haus.“ begann der Fabrikant und wachte sich mit einem varierten Luch des Schweiß vom Gesicht.

„Die verhängten Fenster lassen keine Sonne vom Garten herein. Haben Sie meinen Garten gesehen, Herr Grünspan?“

„Ich hatte keine Zeit. Warum soll ich ihn gesehen haben? Bei so vielen Geschäften ist man ja angespannt wie ein Starrenaul.“

„Wenn die Herren Lust haben, können wir ja hinausgehen. Ich werde Ihnen meinen Garten und meine Felder zeigen, gut?“

„Gut, sehr gut.“ rief Grünspan lebhaft und ging vor.

Sie schritten um den engen Hof herum, der mit Wirtshausen, alten Eisen, Blech und alten Töpfen angefüllt war. An der einen Seite des Hofes standen Häuser mit Zement, und an der anderen zogen sich armselige Ställe an der Mauer der Grünspan'schen Fabrik entlang.

Sie traten aus dem Hof. Ein Stück Brachfeld lag vor ihnen. Rauer Sand, aus dem die Winde jede Spur fruchttragender Erde weggeweht hatten.

„Reinstes Gold!“ bemerkte Wilczel ironisch.

„Na, und eine schöne Landschaft erblickt man von hier.“ Horn zeigte auf die Linie der Wäldungen, die in bläulichen Sonnenebel getaucht waren, und auf die ragenden Kornfelder.

„Was reden Sie, wie heißt Landschaft! Das sind Baupläge!“ rief Grünspan lebhaft, durch die ironische Bemerkung Wilczel's aufgebracht.

„Da haben Sie recht. Aber mein Bauplay ist besonders fein. Er liegt nämlich dicht an Ihrer Fabrik und fast ganz in der Stadt. Man könnte da einen schönen Park anlegen.“

„Legen Sie ihn an, dann werden wenigstens meine Arbeiter an den Feiertagen sich da erholen können.“ Sie kehrten vors Haus zurück und setzten sich auf die Bank.

Horn verabschiedete sich und ging. Die beiden saßen eine Zeitlang schweigend nebeneinander und taten so, als ob sie sich an der von Rauch und Ausdünstungen der Fabrik-abflüsse durchdrängten Luft ergötigten.

„Ich hätte ein kleines Anliegen an Sie.“ begann endlich Grünspan.

„Ich weiß sogar, was für eins. Mein Freund Moriz Welt erzählte es mir.“

(Fortf. folgt.)

entliehenen Gelde leben. Sie alle haben Kinder, Mütter, Männer, die nur beten können, sonst aber unbeholfene Krüppel sind.“

„Das heißt also mit anderen Worten, daß die Gesellschaft auch dankbar sein sollte für eure unermüdlische Wohltätigkeit.“

„Die Gesellschaft könnte uns in Ruhe lassen, wenn wir sie auf diese Weise uneigennützig beglücken.“

Er lachte herzlich und sehr zynisch.

„Herr, der Jude Grünspan ist da“, rief der Junge durch die Tür.

„Weiben Sie noch einen Augenblick, Herr Horn, dann werden Sie Zeuge einer sehr komischen Szene sein.“

Horn hatte keine Zeit mehr, dagegen zu protestieren, weil Grünspan schon eintrat.

„Guten Tag, Herr Wilczel, Sie haben Gäste, vielleicht störe ich!“ rief Grünspan von der Schwelle aus, eine Zigarre im Mund, und streckte die Hand aus.

„Bitte sehr, mein Freund, Herr Horn.“ Grünspan nahm rasch die Zigarre aus dem Munde und schaute Horn mit einem durchdringlichen Blick an.

„Sie haben bei Buchholz gearbeitet?“ fragte er etwas von oben herab. „Sie sind der Sohn von Horn und Weber in Warschau?“ fragte er weiter, als er auf seine erste Frage keine Antwort erhielt.

„Ja.“

„Sehr angenehm. Ich mache Geschäfte mit Ihrem Vater.“ Sehr gnädig reichte er Horn die Fingerspitzen.

„Auf dem Spaziergang wollte ich so mal bei Ihnen vorbeisehen, Herr Wilczel, so nachbarlich.“

„Schönes Wetter heute; nehmen Sie doch bitte Platz“, lud Wilczel höflich ein, ohne die Freude verbergen zu können, die ihm Grünspan's Besuch bereitete.

Sankt schob Grünspan die Schöße seines langen Kastans auseinander und setzte sich, streckte die Beine aus, die in langen, bis zu den Knien reichenden Stiefeln steckten, und erhob das listige, fettig glänzende Gesicht. Die kleinen, schwarzen Augenlein liefen unablässig im Zimmer herum und hinter's Fenster und in den Garten, klammerten sich an den roten Fabrikmauern fest, die an der Ecke standen, und kehrten prüfend zu Horn und Wilczel zurück.

Grünspan hüllte sich in Rauchwolken, räusperte sich, rückte auf dem Stuhl herum und wußte nicht, wie begannen.

Wilczel schwieg ebenfalls, ging im Zimmer auf und ab und lächelte.



in Prag. Der tschechische Fiedler erklärte, daß die Regierung durch die Annahme der Wilsonschen Punkte selbst den internationalen Charakter des österreichischen Völkervertrages anerkannt habe. Er lehnte das sozialdemokratische Föderalisierungsprojekt ab, das den historischen Traditionen, an denen die Völker festhielten, wie auch das Beispiel der tschechischen Sozialdemokraten erweise, widerspreche.

Der ukrainische Hof Dewicki besprach die Frage des Wiederaufbaus Ostgaliziens, verlangte die Entschädigung der Schäden in den ukrainischen Gebieten und forderte volle territoriale und nationale Selbstregierung, vor allem Teilung Galiziens.

### Das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen.

Wie die „Deutschen Nachrichten“ und die Korrespondenz Austria gemeinsam melden, hat am Mittwoch eine zweite Aussprache unter den Vertretern aller deutschen Parteien des Abgeordnetenhauses stattgefunden, in welcher von den Vertretern der Christlich-Sozialen Vereinigung die in ihrer heutigen Sitzung gefasste Entschließung vorgelegt wurde, die dann außer der bekannten Entschließung der deutschen Sozialdemokraten und den vom Verbande der Deutschnationalen Parteien und von der Deutsch-Freiwirtschaftlichen Vereinigung abgegebenen Erklärungen Gegenstand der Beratungen bildete. Es ergab sich volle Übereinstimmung in den grundsätzlichen Fragen. Die Beratungen, an denen Vertreter des Verbandes der Deutschnationalen Parteien, der Christlich-Sozialen Vereinigung, der Deutschen Sozialdemokratischen Partei, der Deutsch-Freiwirtschaftlichen Vereinigung und der Süddeutschen Vereinigung teilnahmen, werden fortgesetzt.

### Der Rücktritt Kucharzewskis.

Warschau, 9. Oktober. Kucharzewski richtet, wie das Presse-Bureau beim Ministerpräsidenten mitteilt, ein Schreiben an den Regierungsrat, in dem er um sofortige Enthebung von der Stellung des Premierministers und um gleichzeitige Entbindung von dem Amte, ein neues Kabinett zu bilden, bittet. Der Ministerpräsident kündigt ferner ein ausführliches Schreiben über die Gründe für seinen Rücktritt an und erklärt sein Ersuchen damit, daß er nicht wolle, daß seine Entlassung irgend ein Aufschub in der Bildung des neuen Kabinetts eintrete. Kucharzewski fügt hinzu, daß sein Entschluß unwiderruflich sei.

### Beendigung der spanischen Ministerkrise.

Madrid, 9. Oktober. (Sabameldung.) Die Ministerkrise ist beendet; laut amtlicher Mitteilung bleiben alle Minister, abgesehen von dem Unterrichtsminister Albo, im Amte. Maura übernimmt neben der Ministerpräsidentenschaft das Justizministerium, Graf Romanones das Unterrichtsministerium. Der Kriegsminister, der Marineminister und der Vorkriegsminister sind nach San Sebastian abgereist, um morgen an einem Ministerrat unter Vorsitz des Königs teilzunehmen.

### Aus Rußlands zaristischen Zeiten.

#### „An dem dem Zaren bekannten Zweck.“

Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur mitteilt, ist die Abteilung für Verleumdung des Kommissariats der Staatskontrolle mit der Durchsicht von Ausgaben, Beschäftigung, welche früher Kaiser Revision unterlagen und im Budget des Hofministeriums unter der traditionellen Überschrift der „zu dem dem Zaren bekannten Zweck“ bezweckten Ausgaben gebildet. Lange Zeitlang haben sich die Vorarbeiten der Untersuchungen an Grafen und Grafinnen, Minister und höhere Beamte. Interessant ist es festzustellen, daß die Subsidien größtenteils ohne Angabe der Ursachen mit der Notiz „zu dem dem Zaren bekannten Zweck“ (ohne Vermerk des Gegenstandes) geteilt wurden. Manchmal übrigens, wurden die Gründe der zugewiesenen Unterstreichungen mit kurzen aber vieldeutigen Bemerkungen versehen, wie z. B. für den Wohnungsumzug Stürmers 15 000 Rubel, für die Auslandsreise des Finanzministers 20 500 Rubel, dem Korrespondenten des „Nati“ zur Bezahlung der Ausgaben auf dem Telegraphenamt 25 000 Rubel. Die Höhe der einmaligen Unterstreichungen für die Mitglieder des Reichstages betragen: für Tscheglowitz 24 000 Rubel, Kuchaw 100 000 Rubel, Krimoschein 100 000 Rubel, Malafow 20 000 Rubel, Gorenshin 400 000 Rubel.

Unter diesen reich bezahlten Summen tauchen manchmal größere Beträge auf. Auf das Budget des Ministeriums des Innern kommen z. B. 420 000 Rubel zu Geheimweden für die Stadthaltertschaft Kaufas, 3511 586 Rubel für polizeiliche Zwecke, 1 015 300 Rubel für die Presse. Hier sind auch die Unterstreichungen für die „Schwarze-Hundert“-Organisation und die Presse gebucht.

Von Bedeutung ist auch die Tatsache, daß das Geld des Volkes oft zur Deckung von Veruntreuungen oder für private Ausgaben dem Zaren nachstehender Persönlichkeiten benutzt wurde. So ist z. B. laut Budget des Ministeriums des Inneren die Veruntreuung Schischkins in der Höhe von 42 081 Rubel 47 Kopeken gebucht worden; endlich erhielt das Reichstagsmitglied Telepolski unter der Bedingung der Rückzahlung, 8 Jahre nach Beendigung des Krieges, 50 000 Rubel.

### Zur Reichstagswahl Berlin I.

#### Herrn Kempners „Arbeiterfreundlichkeit“.

##### Wie er als Vorsitzender des Kalithyndikats die Bühne drückte.

Herr Geh. Justizrat Kempner ist nicht nur in einer Anzahl von Kalibergwerken Vorsitzender des Aufsichtsrats, sondern er war bis vor kurzem auch Vorsitzender des Kalithyndikats. Als solcher mußte er sich wohl oder übel auch über mit den Arbeiterfragen befassen. Während des Krieges haben die organisierten Arbeiter in der Kalibergindustrie wiederholt ihren Einfluß geltend gemacht, um bessere Lohnverhältnisse zu erzielen. Dabei kamen die Organisationsleiter auch mit dem Kalithyndikat und Herrn Kempner wiederholt zwecks Verhandlungen in der Lohnfrage zusammen. Hierbei hat sich Herr Kempner aber in sehr wenig entgegenkommender Weise bemerkbar gemacht.

Im April 1918 war mit den Kalithyndikaten eine Lohnabmachung getroffen, die dann wieder umgestoßen wurde. Herr Kempner machte dann der Kommission des Reichstags neue Lohnverhältnisse, die so niedrig waren, daß sie von den sozialdemokratischen Vertretern glatt verworfen wurden. Als diese aus den später etwas erhöhten Lohnsätzen noch nicht zustimmen konnten, bequeme sich endlich Herr Kempner zu etwas höheren Zugeständnissen.

Auch im Frühjahr 1917 kam es vor der Beratung der Kalithyndikats wieder zu Verhandlungen zwischen den Vertretern der in Frage kommenden Arbeiterorganisationen, zu denen dann neben den freien Gewerkschaften auch Christlich-Sozialen und Christliche gehörten, und einigen Herren des Kalithyndikats. Auch hierbei stießen

die Arbeitervertreter namentlich bei Herrn Kempner auf harten Widerstand. In Bezug auf Kalipreise stellen die Herren des Kalithyndikats sehr hohe Forderungen, aber wenn es galt, den Arbeitern, deren Lohn damals für Erwachsene zwischen 5 und 6,80 M. pro Schicht schwankte, auch etwas Kennenwertes zu bewilligen, da waren sie nicht zu haben. Nach langen Verhandlungen waren die Herren Kempner und Genossen bereit, höchstens 0,75 M. pro Schicht zuzulegen. Das war den Arbeitervertretern angefaßt der Forderung nicht weitgehend genug und die Verhandlungen zerfielen schließlich deshalb. Der Reichstag setzte dann neue Lohnsätze für Erwachsene auf 1 M. fest.

Ein Reichstag, in dem lauter Kempners sitzen, hätte das natürlich nicht getan, denn für Herrn Kempner waren 0,75 M. Zuschlag Höchstgrenze. Darum sollte man auch künftig lieber Herrn Kempners Tun durch den Reichstag verbessern, als daß man den Reichstag durch Herrn Kempner — verschlechtert.

Zurzeit ist Herr Kempner nicht mehr Vorsitzender des Kalithyndikats; als Abfindung für diesen Posten hat er die Kleinigkeit von 50 000 M. erhalten.

### Eine Abgabe an Kempner.

Die „Jüdische Presse“ merkt sich in ihrem Leitartikel vom 4. Oktober sehr scharf gegen Kempners Kandidatur und schreibt: „Reine einzige jüdische Stimme darf für Kempner, den Förderer und Freund des Neuententums abgegeben werden.“

Dieses Ansehen genießt Herr Kempner bei seinen eigenen Glaubensgenossen.

### Scheidemandel berichtigt.

Die Firma Scheidemandel, in deren Aufsichtsrat Herr Kempner sitzt, sendet uns folgende Berichtigung:

Die in Nr. 277 Ihres Blattes unter der Überschrift „Zur Wahl in Berlin I“ enthaltene Behauptung:

1. Unserer Gesellschaft sei durch Zusammenlegung der Aktien von 11,4 auf 25 Millionen saniert, ist unrichtig. Wahr ist, daß die Sanierung durch Zusammenlegung von 11 auf 24 Millionen erfolgt ist.

2. Die Behauptung, trotzdem hätten die Aktien hinterher auf 50 Proz. gestanden, ist unrichtig. Wahr ist, daß die Aktien nach der Sanierung niemals unter 105 Proz. gestanden haben.

3. Die Behauptung, daß 4 strafrechtliche Untersuchungen gegen die Verwaltung schweben, ist unrichtig. Wahr ist vielmehr, daß die Verfahren, die auf Grund von 2 Anzeigen eines früheren Beamten eingeleitet waren, eingestellt sind, die Einstellung eines infolge einer dritten Anzeige eingeleiteten Verfahrens steht aber vorläufig noch unmitteibar bevor, eine dritte im Zusammenhang mit einem von uns angeführten Biographie vor der Gegenpartei erhaltene Anzeige ist uns erst kürzlich mitgeteilt und von uns beantwortet worden.

4. Die Behauptung, daß eine Untersuchung wegen Bilanzverfälschung gegen uns schwebt, ist unrichtig.

5. Die Behauptung, daß das Reich von uns 23 Millionen zurückfordere, um die es überverteilt worden sei, ist unrichtig. Wahr ist, daß weder das Reich noch der Staat noch eine sonstige Partei an uns irgend eine Forderung gestellt hat.

Hochachtungsvoll  
Aktiengesellschaft für chemische Produkte vorm. S. Scheidemandel.  
(Unterchrift unleserlich.)

Wir haben schon vor Monaten in unserem Handelsblatt den Fall Scheidemandel in aller Ausführlichkeit besprochen und festgestellt, welche ungeheure Gewinne die Firma des Aufsichtsrats Kempner am Staat gemacht hat und wie neben ihrer Geschäftsbearbeitung der bekannte Fall Dahnitz fast verdrängt. Auf unsere damaligen Angaben hat die Firma nichts Gleiches erwidern können. Erst jetzt, wo es sich um die Wahl des Herrn Kempner handelt, gerät man in einen Berichtigungseifer, der insofern lässlich ist, als er unsere aus der „Welt am Montag“ übernommenen Angaben teilweise noch zuzunehmen der Firma verleiht. (Vergl. z. B. Punkt 1 der Berichtigung.) Im Augenblick wollen wir der Erwiderung der „Welt am Montag“ nicht entgegen.

### Die

### Verfassungsreform im Herrenhausauschuß.

#### Vertagung!

Der amtliche Bericht über die Donnerstagsitzung des Herrenhauses lautet: In der heutigen Sitzung der Wahlrechtskommission wurde in die Beratung der Herrenhausvorlage eingetreten. Infolge Einbringung wichtiger neuer Anträge wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Folgende Rede wurde anscheinend nicht gehalten: „M. H., die Zeit ist kostbar, die Uhr steht eine Minute vor zwölf. Memento...“

### Wahnschaffe Chef der Reichskanzlei.

Nachdem, wie bereits gemeldet, der Unterstaatssekretär v. Radowich von seinem Amt als Chef der Reichskanzlei zurückgetreten ist, wird auf Ersuchen des Reichskanzlers der Unterstaatssekretär z. D. Wierlicher Weisheimer Rat Wahnschaffe nach Entlassung aus seiner derzeitigen militärischen Dienststellung die Leitung der Reichskanzlei bis zur endgültigen Neubestellung des Volkers übernehmen. Wirl. Geheimrat Wahnschaffe hat das Amt bereits unter Weisheimer-Kanzlerschaft bekleidet. Unter dem Druck der Alldutschen mußte er gehen.

### Zurückgetreten!

Die kommandierenden Generale der Stellvertretenden Generalkommandos 7 (Münster) und 2 (Stettin) von Gayl und von Bletiahoff-Scheel werden, wie einige Blätter melden, in Verfolg der Neuordnungen in der Handhabung der Bestimmungen des Belagerungszustandes von ihren Posten zurücktreten.

Die Handhabung des Belagerungszustandes im Reich der abtretenden Generale ist im Reichstag mehrfach Gegenstand heftiger Kritik und bitterer Beschwerden gewesen. Sollten die Herren die einzigen bleiben, die erkennen, daß sie in die neue Zeit nicht mehr hineinpassen. Regt sich nichts in der Brust des Berliner Polizeidirektors Henniger?

### Rückfälle ins alte System.

#### Eine Versammlungsausschließung.

In einer Wählerversammlung in Berlin I sagte vorgestern Richard Müller als Diskussionsredner, dem militärischen Zusammenbruch werde der wirtschaftliche folgen. Darauf erhob sich der Beamte und erklärte die Versammlung — wieder einmal — für aufgelöst. Er fühlte sich offenbar dazu verpflichtet, dem wirtschaftlichen Zusammenbruch durch den Einbruch seiner ganzen politischen Autorität aufzuhalten. Es wird ihm aber gewiß als bald bedeutet werden, daß seine Mittel stark veraltet sind. Wirtschaftliche Zusammenbrüche lassen sich nicht durch unabhängige Redendarten

berhindern, noch weniger durch Versammlungsausschließungen, sondern nur durch Organisation.

Den Unabhängigen hat dieser Beamte ein gefundenes Fressen bereitet. „Das ist die Freiheit unter der neuen Regierung, in der auch Sozialisten leben!“ werden sie sagen. Darauf ist zu erwidern, daß man in drei Tagen nicht jeden Beamten alten Stils innerlich umfempeln kann. Aber wiederholen dürfen sich solche Dinge nicht! Mit der staatsbürgerlichen Freiheit war es im koalitionslosen Preußen und ist es leider auch unter der russischen Volksgewaltsherrschaft schlecht bestellt: die Sopsätze betreffen sich. Wir aber wollen die gute Mitte halten und Dinge vermeiden, die in die neue Zeit nicht hineinpassen. Dazu gehören auch die Zeitungsverbote durch die militärische Zensur. Man könnte garlich kommen und zitiieren: „Der alte Winter in seiner Schwäche zog sich in die rauhen Berge zurück. Von dort her sandte er fliehend und ohnmächtige Schauer köhnen Eises um.“ Jedenfalls ist dringend zu wünschen, daß die Sonne bald härker scheint!

### Der Aufgabenkreis des Reichsarbeitsamtes.

Die beiden sozialpolitischen Abteilungen des Reichswirtschaftsamtes werden bei der Neuorganisation dieses Amtes abgeändert und dem bald zu errichtenden Reichsarbeitsamt angegliedert. Dem Arbeitsamt werden ferner folgende Aufgaben zugewiesen: Angelegenheiten des Gewerbetreibenden (Gewerbeordnung), einschließlich Kinogewerbe, Bühnengewerbe, Arbeiterkassen, Sonntagsruhe, Berufsvereine, Handlungsschiffen, Privatangehörige (mit Ausnahme ihrer Versicherungen), Werkmeister, Techniker, Tarifverträge, Arbeiterkammern, Einigungsämter, Koalitionsrecht, Verhältnisse des Arbeitsmarktes, Arbeitsnachweise, Arbeitslosenversicherung und -vermittlung, Sparkassenwesen, Rechtsverhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeiter, Lotterien und Spielbanken, Volkszählung sowie die ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt, ferner die Bearbeitung der Fragen des Versicherungswesens mit der Arbeiterversicherung, besonders Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung der Arbeiter, Versicherung der Angehörigen (Reichsversicherung und Reichsversicherungsanstalt für Angehörige), Kriegswochenhilfe, privates Versicherungswesen (Aufsichtsrat für Privatversicherung), Pensionskassenwesen, Sozialpflichtgesetz, Wohlfahrtsanstalten im allgemeinen, Jugendfürsorge, Kriegsmahlfahrtspflege (Reichsbeiträge), soziale Kriegsbeschäftigtenfürsorge und Disfrazenten im baltischen Hilfsdienst sowie Wohnungsfürsorge.

Die Leiter der beiden sozialpolitischen Abteilungen, Unterstaatssekretär Dr. Caspar und Direktor Wurmeling, werden vom Reichsarbeitsamt übernommen.

### Die alldutsche Minderheit im Zentrum.

Bei der Beratung des Programms der Reichstagsparteien ist in der Zentrumsfraktion der Name eines Teiles der Abgeordneten eine Erklärung abgegeben worden, worin diese Herren sagen, daß erstens ihr durch den Ernst der Lage gebotenes Schweigen „eine Wirkung aller Punkte“ des vorgelegten Programms bedeutet, daß sie zweitens die Aufhebung der bestehenden Parteien bedeuten und daß drittens die Beschäftigung, sowie die enge dauernde Verbindung mit der Sozialdemokratie und die weitgehende Unterwerfung unter ihre Führungsgemäß sich machenden Forderungen und programmatische Ziele der Zentrumspartei getarnt erscheinen lassen.

Wie groß der demontrierende Teil der Zentrumsfraktion ist, läßt sich aus dem „Düsseldorfer Tageblatt“, das die Erklärung jetzt veröffentlicht, nicht ermitteln.

### Kaumann über den Volksstaat.

In der Philharmonie sprach gestern Abend Reichstagsabgeordneter Kaumann in einer Versammlung der Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche und wirtschaftliche Bildung. Er führte u. a. aus: Wie ist es möglich, daß wir mitten im Kriege zu Veränderungen der Verfassung getrieben werden. Die Demokratie ist die einzig moderne und halibare Regierungsform. Wir sehen ein Kommen und Gehen der Könige — die Welt ist wandelbarer geworden. Das Geschick des einzelnen ist zu hart mit dem Gesamtgeschick verbunden. Das Unbekannte werden Staatsbürger, die ihre Rechte fordern. Mit den Preisen, die nach Hause kommen, kann man nicht „a la Januschauer“ leben. Ein neuer Tag der Demokratie ist angebrochen. Die Sozialdemokraten haben erklärt, daß sie Volkserbeiter bleiben, der Wahl ausgespielt, die nicht in die Regierung eintreten als in eine Pension. Wir stehen am Rande der bismarckischen Verfassungsperiode. Unsere Regierung war wie ein Kronleuchter, der nur von oben angezündet werden konnte. Man wachte nicht, wer überhaupt regierte und von wessen Gnaden; der Reichstag durfte reden, aber nichts sagen. Dieser Zustand hat uns im Inland geschädigt, im Ausland kompromittiert. An ihre Stelle ist heute die einzige zentrale Gewalt getreten: der Ausschuh der im Volke wurgelnden Reichstagsparteien.

### Letzte Nachrichten.

#### Englische Petitionen für den Volksbund.

Bern, 10. Oktober. Der englische Parlamentarier Major Davies kündigt an, daß Erich diese Woche eine neue Kampagne zugunsten des Völkerverbundes einleiten werde, die hauptsächlich darin bestehen soll, Unterschriften für eine Petition an das Parlament zugunsten der Errichtung eines Völkerverbundes zu sammeln. Die Petition empfiehlt dringend, daß die alliierten Regierungen eine öffentliche Erklärung abgeben, daß sie gewillt seien, den Krieg als Mittel zur Schlichtung von Streitigkeiten und als Instrument der Politik abzuschaffen, nicht nur wegen der Vermeidung von Menschenleben und materiellen Gütern, sondern weil sie überzeugt seien, daß die Zeit gekommen ist, wo alle freien Völker übereinkommen sollten, die Angriffsriege als das größte Verbrechen anzusehen, das gegen die Menschheit begangen werden kann. Eine weitere große Kampagne zugunsten des Völkerverbundgedankens wird von dem nationalen Konzil der freien Kirchen eingeleitet werden, die Tausende von Exemplaren der Broschüre Völkerverbund und durch ihre sehr zahlreichen Ortsgruppen Vorträge über den Völkerverbund abhalten lassen will. — William Archer weist in dem „Daily News“ auf den enormen Einfluß hin, den der Völkerverbundgedanke in England ausübt und der bereits weitverbreitete populäre Ausdruck und Vorstellungen von Weltwillen, Weltbürgertum und Weltorganisation herbeigeführt hat, für die die Menge noch vor wenigen Jahren kein Verständnis hatte.

#### Lawn und Bouziers unter Feindbesetzung.

Berlin, 10. Oktober. Die Amerikaner beschießen die Stadt Bouziers. Am 7. Oktober besetzten die Amerikaner die Stadt Bouziers mit weittragenden Geschützen. In den Abendstunden des 9. Oktober erhielt der Ost- und Südostteil der Stadt Lawn gegen zweihundert schwere Granaten. Durch Bombardierung auf 2 Lagarette in Sedan entstanden erhebliche Verluste, 7 Tote und 60 Verwundete.

# Gewerkschaftsbewegung

## Zum Verbandstag der Schneider.

Zum zweiten Male während des Krieges kommen die Vertreter des Verbandes der Schneider, Schneiderinnen und Wäscherarbeiter Deutschlands zu einer Tagung zusammen: am Montag, den 14. Oktober, beginnt im „Haderbräu“ zu Kassel der 18. arbeitslose Verbandstag des Schneiderverbandes. Die Beratungen dürften eine Woche ausfüllen, obwohl die Tagesordnung nur sieben Punkte vorzählt. Es liegen aber verschiedene Anträge auf Erweiterung der Tagesordnung vor. So wird unter anderem verlangt, daß die Haltung der Generalkommission in einem besonderen Punkt behandelt wird.

Der wichtigste Beratungspunkt bildet die Forderung der Beiträge und des Unterstützungswesens. Hierzu liegen zahlreiche Anträge vor. Die Notwendigkeit einer Beitragserhöhung wird anerkannt, die Vorschläge der Fiskalen gehen teilweise noch über die vom Vorstand beantragten erhöhten Sätze hinaus. Bei der Reform der Unterstützungsanordnungen ist besonders die Frage der Einführung der Arbeitslosenunterstützung, die im Vordergrund der Erörterungen stehen dürfte. Der Verband beschäftigt sich mit dieser Frage schon seit über 20 Jahren, ohne zu der Einführung gekommen zu sein. Jetzt macht der Vorstand erneut Vorschläge für die Einführung dieser Unterstützung, die nach Beendigung des Weltkrieges in Kraft treten soll.

Der gedruckt vorliegende Geschäftsbericht des Vorstandes, der die Zeit vom 1. Juli 1916 bis 30. Juni 1918 umfaßt, gibt ein Bild der vielseitigen Tätigkeit des Verbandes für die wirtschaftliche Besserstellung der Schneider. Es war dem Verband möglich, für seine Mitglieder erhebliche Verbesserungen der Verdienste zu erzielen. Lohn- und Teuerungszulagen wurden vom 1. März 1917 bis jetzt in dreimaliger Abstuflung gewährt und betragen 60 bis 70 Proz. Nur in der Wäschebranche war es nicht möglich, größere Lohnzulagen zu erzielen, da diese Branche infolge des Mangels an verschiedenen notwendigen Rohstoffen vollständig daneberliegt. Insgesamt wurden in den vier Hauptbranchen des Verbandes in 640 Fällen an 205 Orten Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung durchgeführt. Lohnbewegungen mit Arbeitseinstellungen fanden in 19 Fällen an 8 Orten statt. Die Mitgliederbewegung wurde sehr stark durch den Krieg beeinflusst. Der Verband zählte am Schluß des 2. Quartals 1914 40 662 männliche und 6483 weibliche, insgesamt also 47 145 Mitglieder. Bis zum Schluß des 2. Quartals 1918 sind 18 003 männliche und 26 176 weibliche, insgesamt 44 179 Mitglieder neu beigetreten. Von den männlichen Mitgliedern sind in derselben Zeit 28 197 zum Heeresdienst eingezogen, von denen 1503 zurückgekehrt sind. Zurzeit zählt der Verband 12 448 männliche und 18 679 weibliche, insgesamt 31 127 Mitglieder.

Der Kassienbericht zeigt gegenüber dem der vorhergehenden Geschäftsperiode einen Rückgang der Einnahme von 2 291 170 M. auf 1 988 916,88 M., also eine Mindereinnahme von 302 253,12 M. Der Kassienbestand der Hauptkasse beträgt 924 468 M., er ist etwas aufgedehnt.

Die Familienunterstützung für die zum Heeresdienst eingezogenen Mitglieder wurde, wie in den beiden vorhergehenden Jahren weiter gewährt, ebenso die Notstandsunterstützung für arbeitslose Mitglieder. Bis zum 30. Juni d. J. waren insgesamt an Unterstützung der Kriegsteilnehmer 774 276 M., an Arbeitslose 122 935 M. verausgabt. Die Ausgabe für Unterstützungen aller Art betrug vom 3. August 1914 bis 30. Juni 1918 1 296 711 M. So floßen ganz erhebliche Summen an die Mitglieder zurück.

Ueber die Verhandlungen des Verbandstages werden wir berichten.

## Die einmalige Teuerungszulage an die Beamten und Angestellten der Kriegsgesellschaften.

Ueber die mehrfach öffentlich erörterte wirtschaftliche Lage der Angestellten der Kriegsgesellschaften wird und neuerdings geschrieben:

Die wirtschaftliche Lage der mittleren und unteren Angestelltenkreise bei Beginn des fünften Kriegsjahres ist außerordentlich bedrohlich. Diese Zustände liegen so offen zutage, sie sind so allgemein, daß es langatmiger Schilderungen nicht bedarf.

Reiche, Große und Kommunalbehörden haben diesen Zuständen Rechnung getragen und ihren Beamten zu den laufenden Teuerungszulagen einmalige außerordentliche Teuerungszulagen in namhafter Höhe gewährt. Alle großen und mittleren Privatbetriebe sind ihrem Beispiel gefolgt oder längst vorangegangen.

In der allgemeinen Notstandsaktion gibt es nur eine Gruppe von Angestellten, die als Aushenbrödel beiseite steht und Gefahr läuft, in den Bedrängnissen ihrer sozialen Lage ohne Anteilnahme und ohne Hilfe zu bleiben. Das sind die Angestellten der Kriegsgesellschaften.

Man mag über die Kriegsgesellschaften denken wie man will. Es gibt bekanntlich Zeitgenossen, die bei dem bloßen Worte „Kriegsgesellschaft“ an dem Häuschen geraten. Solche Empfindlichkeit muß aber ausgeschaltet werden, wenn es sich um eine öffentliche Würdigung der wirtschaftlichen Lage der zahlreichen Angestellten dieser Institutionen handelt.

Es ist bekannt, daß die Angestellten der Kriegsgesellschaften wiederholt genötigt waren, in öffentlichen gemeinsamen Verhandlungen die Mäßigkeit ihrer Lage zu erklären und mit gemeinsamen Entschuldigungen und Eingebeten an ihre vorgelegten Dienststellen heranzutreten. Nicht minder bekannt ist, daß alle diese Schritte nur wenig Erfolg hatten.

Die Angestellten der Kriegsgesellschaften haben den gleichen Anspruch auf Verständnis und Hilfe in ihrer sozialen Lage, wie die Angestellten der öffentlichen sozialen Dienste, die Beamten und die Privatangestellten. Es geht ihnen sicher schlechter, als den sogenannten Festbediensteten den Beamten. Denn schwerer laftet auf ihnen, sowohl den männlichen, wie den weiblichen, die Sorge um eine Stellung nach dem Kriege.

Eine nicht unbeträchtliche Hilfe wird ferner einem sehr großen Teile der Beamtenkreise dadurch von Amt wegen und dauernd zu teil, daß ihnen ihre Dienstverträge aus Reichs-, Staats- oder Gemeindefunktionen geliefert werden. Dadurch wird die private Garderobe gesichert und die Ausgaben dafür werden wesentlich eingespart.

Gerade hier aber ist einer der wundensten Punkte in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage der Kriegsgesellschaften-Angestellten und einer der stärksten Antriebe für ihre Forderungen, die einmalige außerordentliche Teuerungszulage ebenfalls zu erhalten! Wohl jeder von ihnen sieht sich bei Beginn der kalten Jahreszeit im nächsten Kriegsjahr in der Notwendigkeit, neue Kleidungsstücke zu machen. Daß dies von den Gehältern und ihren prozentualen Zulagen unmöglich ist, liegt auf der Hand; sie reichen kaum für die berechtigten Ansprüche des nun einmal ebenfalls unabweisbaren Wagens.

Erwähnt sei schließlich, daß im Reichstage bereits Anträge auf Gewährung einer zweiten außerordentlichen Teuerungszulage an die Reichs- und Staatsbeamten vorliegen!

Den Reichs- und Staatsbeamten und allen übrigen Angestelltenkreisen alles Gute! Nur muß die Gerechtigkeit allseitig wirken!

Nicht um fröhliches Geleise wird gebeten, nicht um mehr oder weniger geistvolle Ablehnungen, sondern um tatsächliches Verständnis und schnelle Hilfe!

## 100 Proz. Teuerungszulage in der Herrenkonfektion.

Der Verband der Schneider hatte an den Vorstand des Arbeitgeberverbandes der Herren- und Anabenkonfektion den Antrag gestellt, in Anbetracht der immer schwierigeren Verhältnisse die bisher gewährte Teuerungszulage auf mindestens 100 Proz. zu erhöhen und den Arbeitern die Rückzulagen unentgeltlich zu liefern. Die aus Anlaß zu der Forderung geführten Verhandlungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß eine Teuerungszulage von insgesamt 100 Proz. für alle Sachen, die vom 15. Oktober ab in Arbeit gegeben werden, gewährt wird. Der Syndikus des Unternehmerverbandes bemerkte aber dazu, daß bei später stattfindenden Tarifverhandlungen der Arbeitgeberverband an dieses Zugeständnis nicht gebunden sein wolle und diese außerordentliche Kriegszulage nicht als Grundlage zu den Tarifverhandlungen zu betrachten sei. Die Rückzulagenfrage soll in der Zukunft so gelöst werden, daß der Arbeiter den reinen Arbeitslohn bekommt und nicht mit Ausgaben für Rückmaterialien belastet wird. Dies läßt sich jedoch nicht sofort durchführen. Die Unternehmer werden deshalb verpflichtet, nach wie vor den Arbeitern das Garn zu dem von der Reichsbediensteten festgesetzten Preise zu liefern. Der Preis für Schapwolle wird mit

18 Pf. für reine Seide, nur für Knopflöcher, mit 20 Pf. das Gramm festgesetzt. Höhere Preise dürfen die Unternehmer nicht fordern. Wenn der Arbeitgeber die Rückzulagen nicht beschaffen kann, die Arbeiter aber noch die Möglichkeit des Einkaufens haben, so hat der Arbeitgeber die Differenz zu tragen, wenn die Zulagen den festgesetzten Preis übersteigen. Der Einkauf von Zulagen zu höheren Preisen kann jedoch nur im Einverständnis mit den Arbeitgebern geschehen.

Ueber die Festlegung der Löhne für gewerbliche Sachen soll im Bedarfsfalle zunächst örtlich verhandelt werden; kann keine Einigung erzielt werden, so sind die Streitpunkte den Hauptvorständen zur weiteren Behandlung zu überweisen, die Anträge auf Erhöhung der Löhne für die Reichszulagen sind an die Reichsbediensteten zu richten.

## Parteinachrichten.

Als Reichstagskandidat im 7. württembergischen Wahlkreise nominierte die am Sonntag tagende Generalversammlung des Wahlvereins den Genossen Wadner-Stuttgart. Wadner ist im Kreise allgemein bekannt und beliebt, unsere Genossen setzen daher die beste Hoffnung auf seine Kandidatur.

## Soziales.

### Zu den Aufgaben des Reichsarbeitsamtes.

Natüremäßig können in einem zusammenfassenden Artikel, wie dem des Genossen Wissell in Nr. 278 des „Vorwärts“ über die nächsten Aufgaben des Reichsarbeitsamtes nicht alle Fragen so eingehend und erschöpfend behandelt werden, wie es an sich erwünscht ist. Deshalb dürfte es angebracht sein, auf einige Punkte noch etwas näher einzugehen, die mit zu den dringlichsten der vom Reichsarbeitsamt in Angriff zu nehmenden Aufgaben gehören. Der eine ist die wirtschaftliche Regelung der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitsvermittlung. Jede Arbeitsvermittlung, mag sie technisch und organisatorisch noch so vorzüglich ausgeführt sein, ist natürlich völlig aufgeschmissen, wenn es ihr an der zur Beschaffung offener Stellen fehlt. Sie kann nur wirksam sein, wenn vorher die Frage der Arbeitsbeschaffung gelöst ist. Mag diese Lösung auch im wesentlichen mit zu den Aufgaben des Reichsarbeitsamtes gehören, bei ihrer engen Verbindung mit dem Reichsarbeitsamt zu erledigenden Aufgaben hat auch dieses letzterwähnte Amt die Aufgabe, sich um die zweckentsprechende Regelung dieser Angelegenheit zu kümmern. Ja, wir möchten meinen, daß die Frage der Arbeitsbeschaffung für die aus dem Heeresdienst und dem Hilfsdienst Entlassenen die allerdringendste ist. Auf sie sei daher mit in erster Linie hingewiesen.

Zur Regelung der Arbeitslosenversicherung gehört natürlich auch die Arbeitslosenfürsorge, die unverzüglich einzusetzen hat, auch wenn eine Beschaffung der Arbeitslosen noch nicht erfolgt sein sollte, weil sie vielleicht noch nicht hat erfolgen können. Wir dürfen die traurigen Verhältnisse nicht wieder erleben, wie sie sich beim Ausbruch des Krieges gezeigt haben, weil jede planmäßige Organisation einer entsprechenden Unterstützung der Arbeitslosen fehlt. Die Gewerkschaften können naturgemäß die Unterstützung nicht allein auf sich nehmen. Dazu bedarf es einer erschöpfenden Regelung des Reiches mit Reichsmitteln. Auch hier hat das Reichsarbeitsamt eine große sofort und ohne Verzug zu lösende Aufgabe in Angriff zu nehmen.

Weiter kommt nun auch die Arbeitsfürsorge für die schwer beschädigten Kriegsverletzten und die Kriegskranken in Betracht. Man kann sich nicht auf das Wohlwollen der Unternehmer diesen gegenüber verlassen. Man würde auf Sand gebaut haben, wollte man sich darauf verlassen. Von vornherein muß vorgebaut werden, gefördert werden, daß ihnen ihren Fähigkeiten entsprechende Arbeitsstellen offen stehen. Das kann nur durch einen den Unternehmern aufzuerlegenden Zwang zur Einstellung dieser Personengruppen geschehen.

Dies liegen nicht leichte, aber dringende Aufgaben für das Reichsarbeitsamt vor.

Verantwortlich für Politik: Erik Antner, Berlin; für den literarischen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Neudamm; für Anzeigen: Theodor Hoffe, Berlin. Verlag: Buchverlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornsche-Buchdruckerei und Verlagshaus Paul Singer u. Co., in Berlin. Unter den Eichen 3. Ober- u. Untereingang.

## Deutsches Theater

7 1/2 Uhr: Clavigo.

## Kammerspiele

7 Uhr: Rosmersholm.

Kleines Schauspielhaus

Fasanenstraße 1, Portal 5.

Keine Vorstellung.

## Volksbühne

Theater am Bülowplatz.

Direktion Friedrich Kayßer.

7 1/2 Uhr: Maß für Maß.

Dir. O. Meinhart - R. Bernauer.

## Theater Königgrätzer Str.

8 Uhr: Erdgeist.

## Komödienhaus

7 1/2 U.: Die tanzende Nymphe.

## Berliner Theater

7 1/2 U.: Blüthenblauer Hüt.

## Casino-Theater.

Zöllinger Str. 27. Tägl. 7, 8 U.

Ein großer Theatererfolg

der Berliner Hosen-Schlager

Man lacht mal wieder!

Vorher das neue Oktober-Programm

Sensation, Mikroskop, Humor!

Sonnt. 3 1/2 U.: Ein fideles Mädd.

## Theater der Friedrichstadt.

Ecke Friedrich- u. Linienstr.

7 1/2 Uhr. Tägl. Nord. 8.30.

## Kaiserplatz 3, 1 Tr.

Ein lust. Stück m. Musik v. Laufs

v. Möllendorff. Georg. L. Holms

Sonnt. u. Mittw. 3 1/2 U.: Hansel

und Gretel im Zauberwald

Sonntag 3 1/2 U.: Goldene Spiegel.

## Tradé Hesterberg

Inge Laury

## Teyernseer Bauerntheater

Die Hosenknöpf

sowie der

neue

Oktober-Spielplan!

## Theater für Freitag, 11. Oktober.

### Central-Theater

7 1/2 Uhr: Die Rose von Stambul.

### Deutsches Opernhaus

7 Uhr: Martha.

### Friedrich-Wilhelmst. Theater

7 1/2 Uhr: Hannerl.

### Kleines Theater

8 Uhr: Alt-Nürnberg.

### Komische Oper

7 1/2 U.: Schwarzwaldmädel.

### Lustspielhaus

7 1/2 U.: Die spanische Fliege.

### Metropol-Theater

7 U.: Die Fäsehingsfee

Sonntag 3 Uhr: Wiener Blut.

### Neues Operettenhaus

7 1/2 Uhr: Das süße Mädel.

Stg. 3 1/2 U.: Der Soldat der Marie.

### Apollo

Friedrichstr. 218

Dir.: Jambis Klein.

7 1/2, Sonnt. 3 1/2, u. 7 1/2

### Die Welt geht unter!

Große Varieté-Aus-

stattungschaus in

vielen Bildern mit

Senta Söneland

Ernst Lubitsch

usw.

Sonnt. 3 1/2 Uhr, jeder

Erwachs. 1 Kind frei!

### Reichshallen-Theater.

Allabendlich 7 1/2 Uhr und

Sonntag nachmittags 3 Uhr:

### Stettiner Sänger.

Nachmittags ermäß. Preise!

### Theater am Kottbuser Tor.

Kottbuserstr. 61. Dir.: F. Wagner

Täglich 7 1/2 Uhr:

Die Große Varieté-Schau

Dekorationsentw. H. H. H.

Ziite. - Anna Müller-Lincke.

Vorverk. 10 1/2 - 1 1/2 U. ab

5 U. sowie bei Wertheim.

## Palast-Theater

7 1/2 Uhr: Der Stralauer Fischzug.

## Residenz-Theater

7 1/2 Uhr: Hotel Stadt Lemberg.

## Schiller-Th. Charl.

7 1/2 Uhr: Der siebente Tag.

## Thalia-Theater

7 1/2 U.: Unter d. hülbbend. Linde.

Stg. 3 U.: Egon u. seine Frauen.

## Theater am Nollendorplatz

7 Uhr:

## Wald-Theater

7 1/2 Uhr: Die lustige Witwe

mit Guido Thielscher.

## Waliner-Theater

7 1/2 Uhr: Graf Habemichts.

Sonnt. 3 1/2 Uhr: Frühlingstau.

## 8 Uhr

abends

## Braune's

Diele

Schauspiel

Alexanderstraße 55

Arma Jäger

Belgard Nohlich

Margareta Welby

Paul Hochly

Georgwiler Euf

James Walsch

u. d. gr. Dst. Programm.

Van-Smitten-Konzerte

## Kükük

Lichtspiele

Große Frankfurter Str. 28.

a. d. Andreasstraße

Die Donnerstag, 17. 10.:

Die Rotenburger

nach d. Roman von

Adolf Wilbrandt mit

Friedr. Zeinik,

Lya Mara.

Usw.

Wochentags 5 Uhr.

Sonntags 3 Uhr.

## NATIONAL-THEATER

Cöpenicker Str. 62. Tägl. 7, 8 U. 5 Min. Jannow-Dr.

Ganz Berlin spricht von:

## Prinzenliebe.

Operette in 3 Akten von Walter Bromme.

Preis: 2-10 M. Stg. 8 1/2 U. Studentensoldaten (Oper.)

## Walhalla-Theater.

7 1/2 Uhr:

## Donauliebchen.

## Trianon-Theater

541. Friedrichstr. Ztr. 4227. 2391

Nachm. 7/4 Uhr. M. Preise:

Schneewittchen.

Abends 8 Uhr:

## Der gute Ruf

von Hermann Sudermann.

Ida Wust. Bruno Kastner.

Deuser. Flok. Schönfeld. Klein.

Morgen u. folg. Tage 8 Uhr:

Der gute Ruf.

Sonnt. 7/4 U.: Hansel u. Gretel.

Sonntag 7/4 U.: Johannisfeuer.

## 8 Uhr

abends

## Admiralspalast.

Die Prinzessin

von Tragant.

Wer ist die Schönste?

Sajan.

7 1/2 Uhr.

einmalig reduzierte

Ausführung mit

Brutberd, 1 M.

Wortal mit Puer-

der R. 3.-

Otto Reichel, Berl. 43, Silesienbahnstr.

## Alexander-Lichtspiel

12 Alexanderstraße 12. 2254 L.

Wenn am Dach die Schwalben nisten

Schauspiel in 4 Akten mit Eva Speyer.

Wochentags 6, Sonntags 4 Uhr.

## Gewerkchaftshaus.

Sonnabend, den 12. Oktober:

## Herbstfeier

des Schwimmvereins „Vorwärts“.

11. u. 12. Humorige Vorträge und das „Mittels“.

Geschwister Schmidt mit ihren komischen Vorträgen und das

Berliner Sinfonie-Orchester.

Sonntag, den 13. Oktober:

## Schauturnen

des Turnvereins „Neutölln-Brick“.

Darstellungen der Jugendabteilungen, die noch nie dagewesen

sind. 11. u. 12. Musikalische Unterhaltungen.

Sonntagmittag:

Defensionswapp. . . . . 0,50

Galenspießer . . . . . 4.-

Salat, blau . . . . . 4.-

Reisgericht mit Kartoffeln . . . 10.-

Grünkohl . . . . . 2.-

Steierische Wäste . . . . . 5.-

Wieserlinge . . . . . 2.-

Alle, Speise, Kompott, Salat.

Abendbesuch: 1/2, Restente mit Kartoffeln 3 M., eine

ganze Geste mit Zubehör 30 M.

Heute und morgen: Hühnerbrühe, a Liter 60 Pf., und

darin gefochte Zetteln, 1/2, Zetteln 10 Pf.

## 1. bill. Spezialgeschäft für Uhren.

Nachts leuchtende

Militär-Ankeruhr 17 1/2 M.